**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 1 (1858)

Artikel: Die Beschiessung der Stadt Zürich durch die helvetischen Truppen im

September 1802

Autor: Meyer, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-984848

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die

# Prerliesung der Stadt Zürich

durch

## die helvetischen Truppen

im September 1802.



Die nachfolgende Darstellung ist ein Bruchstück einer handschriftlichen für einen engern Kreis bestimmten Aufzeichnung der denkwürdigsten Begegnisse aus dem Leben eines zürcherischen Milizossciers, des Obersten Johann Jakob Meyer, wie sie größtentheils aus seinem eigenen Munde dem Bersasser überliefert worden sind. Was die Bombardementsgeschichte insbesondere anbetrisst, so hat der Bersasser dassenige, was ihm von jenen Erzählungen in Erinnerung geblieben, mit den Angaben, welche sowohl neuere Geschichtswerke als die damals erschienenen Drucksschriften darüber enthalten, besonders aber mit dem, was er aus archivalischen Quellen gesammelt, sorgfältig verzglichen und zu seiner Freude selbst in manchen kleinen Rebendingen bestätigt gefunden.

Der zur Zeit des Bombardements ins 40. Lebensjahr tretende Oberstlieutenant Meyer hatte sich während der früshern Revolutionsjahre bei verschiedenen Anlässen als ein tüchtiger Officier die Achtung seiner Untergebenen, besonsders aber durch vielsache Dienstleistungen für seine Vatersstadt als Commandant der Bürgerwache und die dabei an den Tag gelegte Geistesgegenwart, Unerschrockenheit und aufs

opfernde Thätigkeit, das Zutrauen seiner Mitbürger erworben. Während des Aufenthalts der gegen Frankreich verbündeten Heere bei Zürich im Jahr 1799 übernahm er den Besehl eines Zürcher Milizbataillons, welches nach der Schlacht von Zürich sich auflösete, indeß der Führer sich einstweilen nach Deutschland in Sicherheit begeben mußte. Er wohnte sodann als Freiwilliger bei der österreichischen Armee dem Feldzug von 1800 in Vorarlberg bei und kehrte im nämzlichen Jahre nach dem Waffenstillstand zu Parsdorf nach der Schweiz zurück, wo er sich einstweilen ungestört wieder seinem bürgerlichen Beruse als Kausmann widmete, bis die Ereignisse des Jahres 1802 ihn zu neuer Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes aufriesen.

Im Jänner 1802, nachdem im October zuvor (zum Theil in Folge französischen Einflusses) die Partei der Aristofraten oder Altschweizer in der helvetischen Regierung die Obershand gewonnen, und unter andern den alt-Rathsherr Reinhard zum Regierungsstatthalter im Kanton Zürich ernannt hatte, veranlaßte der Bezug rückständiger Zehentgefälle in Fehraltors einen Aufstand der sogenannten Patrioten (Einheitssteunde), welcher sich über einen großen Theil des Cantons Zürich zu erstrecken drohte. Reinhard fand sich bewogen, das wenige französische und helvetische Linienmilitair, das sich in Zürich befand, unter Besehl des etwas später als Meher ebenfalls aus der Emigration zurückgekehrten Major Ziegler zu Unterdrückung des Ausstandes zu entsenden. Die

Bewachung der Stadt wurde den Bürgern anvertraut und Meyer übernahm im Einverständniß mit dem französischen Commandanten Moutier das Commando derselben. Wenige Tage später ernannte ihn die helvetische Regierung zum Arrondissements (Quartier) = Commandanten in Zürich, eine Stelle, deren größte Bedeutung darin lag, daß er, insofern die Franzosen sich einmal ganz entsernten, selbstverständlich Stadtcommandant war.

Man arbeitete im Stillen an der Berftellung einer schweizerischen Eidgenossenschaft und wartete nur auf den in Folge des Luneviller Friedensschlusses in naher Aussicht stehenden Abzug der Franzosen, um durch eine allgemeine Schilderhebung gegen die Helvetif, wie das Einheitssuftem beliebter Rurze wegen bezeichnet murde, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Einstweilen zwar mahnten ältere Männer zur Vorsicht. Alt=Seckelmeister Caspar Hirzel, damals Mitglied des helvetischen Senats, schrieb am 9. Jänner an Meyer: "Noch sieht sich nicht vor, was herauskommen foll: "(man) weiß nicht, ob's unserm großen Nachbar Ernst "ist, uns wieder frei zu lassen: und dann die fusion "des partis, wo keine zu der andern Bertrauen faßt. — "Geduld ift alles, was einem durchhelfen fann. "predige ich mir täglich, und bitte Sie, folche auch andern "zu belieben."

Diesem vortrefflichen Manne, unter den zürcherischen Staatsmännern jener Tage ohne Zweisel der einsichtigste und im Bewußtsein der Reinheit seines Wollens auch der kräftigste und unerschrockenste, schenkte Meyer ein un=

begränztes Vertrauen und keinen wichtigen Schritt unter= nahm er ohne dessen Vorwissen, die entscheidendsten wohl auf dessen Anregung.

Im Canton Zürich war ein großer Theil der Landschaft, namentlich die Mehrzahl der industriellen Bevölferung dem Einheitssystem zugethan. Die Mehrzahl der eigentlichen Bauern hingegen wünschte deffen Abschaffung und wenig= ftens theilweise Herstellung des Alten; sie fürchteten große Abgaben, namentlich die von der Centralregierung durch Anordnung von Catastral = Arbeiten angefündigte Grund= fteuer. Gegen diefe eiferte Die Burklische Zeitung : "Bittert, "liebe Mitburger, vor diefem Ungeheuer" und berichtete, es muffe in Italien feit Ginführung diefer Abgabe der Bauer 36 vom 1000 bezahlen. Da die Stadt den Mittelpunkt des Aufstandes gegen die Regierung bilden mußte, so traf man unter der Sand Einleitungen zu einer militairischen Draanisation der Einwohnerschaft. Eine ftarke Reuersbrunft bot die Beranlaffung dar zu einer revidirten Feuerordnung und Meyer entwarf die Grundzüge der fich an dieselbe knüpfenden militairpolizeilichen Ginrichtungen, welche zu glei= cher Beit, ohne Auffehen zu erregen, in meifterhafter Weise auf Sicherung der Stadt gegen einen Ueberfall berechnet Indem nämlich die bisherigen 10 sogenannten maren. Pannercompagnien beibehalten und in dieselben für den 3med des gewohnten Burgerwachtdienstes alle Ginwohner eingetheilt blieben, wurden dagegen diesen Compagnien an= ftatt ihrer bisherigen vereinzelten Sammelpläte nunmehr Sectionssammelpläte angewiesen, indem 3 Compagnien auf

dem Helmhause, 3 auf dem Predigerkirchhose und 4 auf dem Münsterhose sich einzusinden hatten, wo sie unter den Besehl der Sectionsmajore Zimmermann, Zundel und Holzehalb, sämmtlich Officiere aus ehmals französischen Diensten zu stehen kamen. Zu den Porten insbesondere wurden im Boraus "eine Anzahl achtbarer Eigenthümer" aus den nächst gelegenen Häusern bestellt, welche gehörig bewaffnet und zwar je einer von ihnen als Offizier dahin zu eilen und sie zu besehen hatten.

Um diese Zeit bildete sich auch die geschlossene Gesell= schaft "zur Waage", in welche nur Gleichgefinnte aufgenom= men wurden. Wie die Verhältniffe fich ernfter geftalteten, traf man die Abrede, daß wenn irgend was außerordent= liches vorfalle, man sich im Gesellschaftslocal antreffe. Daß man fich bei Gelegenheit mit Gleichgefinnten aus andern Cantonen besprochen habe, läßt sich wohl glauben; weniger hingegen, daß eine formliche Verschwörung oder ein Infurrectionsplan bestanden habe. Man hatte in Burich schwerlich positive Wegleitungen von dem Comité der soge= nannten "großen schweizerischen Berbruderung", deffen Sit in Bern war, befolgen konnen. Daß man einmal los= schlagen wolle, lag wohl in der Absicht Bieler, aber über das Wann und Wie war man kaum im Klaren. Die Be= arbeitung des Volks durch die Zeitungen fand nur von Zeit zu Beit mittelft eines kurzen, kräftigen Ausfalls gegen die Folgen der Einheit statt, wie z. B. eine Charade in der Burklischen Zeitung vom 15. Janner über das Wort "Ar=muth" zeigt, worin es unter anderm heißt:

Mein Ganzes ist ein Stand verachtet auf der Erden Und jeder schau'rt zurück, dem dieser droht zu werden; Doch ist der Zeitpunkt da, wo man sich noch kann retten Die Brävsten müssen nur einmal zusammentreten. Mein zweites muß sie dann den Weg zum Ziele führen. Am ersten liegt der Ort, wo man es muß probiren u. s. f.

Das kede Treiben der Altschweizer, welche, obschon ihnen Bonapartes Schutz gang recht war, dennoch eine unabhän= gigere Stellung der Schweiz Frankreich gegenüber anstreb= ten, begann dem ersten Consul mißfällig zu werden. Na= mentlich nahm er es übel auf, daß sie gegen die Losreißung des Wallis von der Schweiz Einsprache machten und daß sie mit Desterreich und England Verbindungen anknüpften. Roch im Janner mußten fie auf seinen Befehl einige Gin= heitsfreunde der gemäßigten Art (was man heut zu Tage die Revolution in Glacehandschuhen nennt) in die Regie= rung aufnehmen, und am 17. April wurden fie durch einen Staatsstreich dieser neu Eingetretenen ganglich aus der Re= gierung entfernt. Wie es üblich ift, predigten die neuen Regenten Verföhnung und einige derfelben vermeinten im Ernst die angebliche richtige Mitte gefunden zu haben. Um sich beim Volke beliebt zu machen, nahmen sie Bonapartes Vorschlag, seine Truppen aus der Schweiz zurückzuziehen, zwar nicht ohne einige Beforgniß um ihre Sicherheit an, begingen dann aber auch den Fehler, in einem neuen Ber= fassungsentwurf den Verhältnissen der alten Zeit zu wenig Rechnung zu tragen und den verhaßten Cataster wieder zur Sprache zu bringen.

In den ersten Tagen des Augusts verließen die Franzosen die Schweiz, und noch ehe sie dieselbe gänzlich geräumt hatten, erfolgte der Abfall der drei Urcantone von der hels vetischen Centralgewalt. Da nun gar nicht zu zweiseln war, daß das Beispiel Nachahmer sinden werde, so mußte die herrschende Partei, wollte sie nicht wieder abtreten, milistairische Maßregeln treffen.

Das Militair der helvetischen Republik bestand aus den Linientruppen und der Miliz. Erstere begriffen damals 1500 Mann Infanterie in 3 Bataillonen, ein Artilleriecorps von 150 Mann zur Bedienung von 12 Feldgeschützen, ein Corps Jäger zu Pferd oder Husaren von 100 Mann. Diese Truppen waren gut geübt, hatten den Krieg an der Seite der Franzosen mitgemacht und zählten einige tüchtige Officiere. Die Artillerie allein taugte nicht viel sowohl in Beziehung auf die Mannschaft als auf das Materielle.

Beim Volke war dieses Linienmilitair, die Helvekler, wie man sie nannte, sehr verhaßt. In einem Berichte des dem helvetischen System ergebenen Statthalter (nachmaligen Cantonsfürsprech) Koller aus der Zeit nach dem Bombar= dement werden folgende Gründe des Widerwillens angeführt:

1. Diese Truppen waren die ersten, welche am Schlachttage des 25. Septembers 1799 das Dorf Wipkingen plünder= ten und eben so plünderten sie wieder im Frühjahr 1800 über'm Rhein.

2. Die Officiere sind Leute ohne Erziehung und Bildung, und wissen sich in Gesellschaften nicht zu be= nehmen; unter die Soldaten lassen sich nur Taugenichtse einreihen.

3. Das Militair ist verhaßt, weil es zum Ein=

treiben der Abgaben verwendet wird. — Es gab nämlich damals noch keine Landjäger oder Polizeisoldaten, sondern wo die Gemeindepolizei nicht ausreichte, nahm man für polizeiliche Verfügungen das Militair zu Hülse.

Die Miliz bestand aus Eliten (Auszügern) und Referve. Auf dem Papier war sie zahlreich, der Canton Zürich hatte allein 8 Bataillone Eliten, jedes von 800 Mann zu stellen. Es konnten aber nur diejenigen der westlichen Cantone, namentlich von Waadt und einige Compagnien des Cantons Zürich als einigermaßen verwendbar in Anschlag kommen. In vielen Cantonen war sie seit Jahren nie mehr zusammengezogen worden. Ueberdies stand zu erwarten, daß im Falle eines Aufgebots ein großer Theil die Wassen, wosern er solche besaß, nicht für sondern wider die Regierung gebrauchen würde. Am meisten verließ man sich auf einige Compagnien Scharsschüßen, aber diesen sehlte es besonders an Zucht und Ordnung. Die Artillerie hatte sich ganz aufgelöst und die Reiter, wo sie noch bestanden, ließen sich höchstens zum Ordonnanzdienst verwenden.

Nur wenige dieser Milizen waren reglementarisch unifors mirt (dunkelblau mit rothem Futter, rothem Aermels und gelbem Brustaufschlag u. s. f. ähnlich der Linieninfanterie), viele trugen noch die Kleidung der ehevorigen Cantonssmilizen, hellblau, dunkelblau, dunkelbraun, roth, grau, dazu meist eine schwarze kurze Hofe und hohe Ueberstrümpfe. Verschieden war auch die Kopsbedeckung, dreickige Hüte nach verschiedenem Zuschnitt oder runde, auf der linken Seite aufgeschlagen. Ein großer Theil der Mannschaft

hatte gar kein anderes Uniformstück als den Hut, und auch auf diesem wußten viele zu sparen, indem sie an ihrem run= den Bauernhut mit niedriger Gupfe und breitem Rand letztern auf einer Seite aufschlugen und eine Cocarde an= hefteten.

Erbärmlich war vollends die Bewaffnung und Aus= rüstung dieser Milizen, die Elitenbataillone und ihre Grena= diercompagnien nicht ausgenommen, selbst dann noch, wenn ihnen aus den Zeughäusern, die ebenfalls schlecht versehen waren, nachgeholfen wurde.

Die helvetische Regierung traf nun Einleitungen zu all= mäliger Mobilmachung der Milizen in den ihr ergebenen Landestheilen und sandte, was sie von Linienmilitair ver= fügbar hatte, unter General Andermatt nach Luzern zu Beobachtung der kleinen Cantone, welche ihrerseits Grenz= wachen aufstellten.

Um die Mitte des August erlaubten sich die Gemeinds= behörden von Zürich, ein freundliches Schreiben von Land= ammann und Rath des Cantons Schwyz anzunehmen und dasselbe wider den bestimmten Besehl des Regierungsstatt= halters Ulrich, wenn auch unverfänglich, doch freundnach= barlich zu erwiedern. Der Statthalter sprach darüber gegen die Stadtbehörden einen scharfen Tadel aus und ersuchte die helvetische Regierung, einige Milizcompagnien als Be= sahung in die Stadt zu legen. Einige Tage später rieth er ihr jedoch von jeder einer Bestrasung ähnlichen Maßregel ab, zumal in diesem Augenblick schwerlich eine bessere Vor= steherschaft für die Stadt zu sinden wäre. Darauf gab die Regierung am 19. August dem Statthalter den Auftrag, in jedem der 15 Districte des Cantons eine Compagnie Eliten zu organisiren, und sogleich drei derselben zum Besatzungsdienst, zu Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in die Stadt zu ziehen, ebenso einige Compagnien in den Seedistricten zur Grenzbewachung (gegen Schwyz und Glarus) bereit zu halten, und diese Milizen aus dem Zeugshause in Zürich zu bewaffnen.

Noch ehe der Statthalter die Vollziehung dieses Auftrags angeordnet hatte, wurde in der Burcherzeitung mit zwei Worten ohne irgend eine weitere Bemerkung erzählt: es sollen in jedem der 8 Militair=Arrondissements des Cantons Zurich zwei Grenadiercompagnien organisirt und abwechselnd zum Garnisonsdienst in Zurich gebraucht wer= den. - Darüber gerieth nun die ganze Stadt in Bewegung. Da nämlich die Zeitung gleichzeitig die Nachricht enthielt, daß zwei bekannte Säupter der helvetischen Partei, Wuhr= mann und Wunderli, zu Arrondissements=Chefs in Elgg und Meilen ernannt worden feien, fo erwartete man von Seite der Regierung terroristische Magnahmen, zu welchen dieselbe um so eher aufgelegt sein konnte, als um diese Beit (in der Nacht vom 20. zum 21. August ein Bulvermagazin hinter der Caserne gewaltsam erbrochen und 1037 Pfund Pulver daraus entwendet worden waren. Die Thater, welche diese Munition in ein im Schanzengraben bereit gehaltenes Schiff gebracht und den Freunden in Schwyz zugeführt hatten, blieben den helbetischen Behörden unbekannt.

Bährend nun einige Burger in der erften Aufwallung fich perfonlich zum Statthalter und zu der Municipalität begaben, und denfelben heftige, zum Theil mit Drohungen begleitete Vorwürfe machten, wurde (nach den Namen der ersten Unterzeichner zu schließen, von der Gesellschaft "zur Wage" ausgehend) eine von Hans Jacob Lavater, dem nach= maligen Staatsschreiber, aufgesetzte Protestation gegen Auf= nahme einer Garnison in Umlauf gesett, von 548 Burgern unterzeichnet und den Behörden eingereicht. Die öffentliche Ordnung, hieß es in dieser Schrift, sei nicht gestört wor= den und es sei nichts geschehen, was die Burgerschaft der Ehre, ihre Stadt felbst zu bewachen, verlustig machen und irgend einer Regierungsbehörde das Recht geben konnte, der Stadt eigens gedungene kostbare Wächter aufzudringen, da die Unterzeichneten doch stets bereit seien, den Dienst des Plates treu und unentgeldlich zu versehen, insofern man ihnen Officiere zugebe, oder fie felbst solche mahlen laffe, zu welchen fie Butrauen faffen können.

Diese Protestation wurde auch von Greisen und Geistlichen, welchen nie zugemuthet worden wäre, das Gewehr
zu tragen, ohne weiteres mit unterschrieben. Ein einziger
machte einen Vorbehalt, der Diacon zu St. Peter, Iohann
Georg Schultheß, welcher seiner Unterschrift die Worte beifügte: "mit Vorbehalt der Exemption, welche das Gesetz
"den Geistlichen vom Militairdienst zusichert" und merkwürdiger Weise ist er auch der einzige Einwohner Zürichs, der
durch das Bombardement sein Leben eingebüßt hat.

Noch war jene vom 24. August datirte Protestation im

Umlauf begriffen, als am 25. früh um 8 Uhr das erste helvetische Linienbataillon in die Stadt einrückte, "zu großer "Berwunderung der Bürger und selbst der Behörden", schreibt dessen Chef Vonderweid an General Andermatt und fügt hinzu, die Ankunft dieser Truppen habe die Uebelgesinnten einzeschücktert. Da er dem Commandanten der Bürgerwache (Major Holzhalb) nicht sehr traue, so habe er den Hauptsmann Grimm (von Solothurn, ein tapferer Soldat, aber gewaltiger Bramarbas) zum Platzommandanten ernannt und zu den Zeughäusern und Pulvermagazinen Wachen bestellt. Auch wurden aus dem Zeughause sogleich 2 zwölfspfünder Haubitzen, 2 Caissons mit zwölfpfündigen Granaten, und 81,000 Flintenpatronen nach Luzern geführt.

Mit jener Einschüchterung war es aber nicht weit her. Im Gegentheil wurde durch die Erscheinung der Truppen und das Abführen des erwähnten Kriegsmaterials die Ersbitterung gesteigert. Icht schon liesen einige Bürger zum Theil bewassnet zusammen und beriethen, ob man das Wegsführen dieser Artillerie, welche der Stadt gehöre, nicht vershindern wolle. Auch riesen einige, man werde doch nicht Munition hergeben wider die Brüder in den kleinen Canstonen. Diese Stimmen blieben jedoch vereinzelt. Allgemeiner war die Erklärung der Bürger, daß sie die Bewaschung der Thore den Truppen nicht abtreten, und als Grimm gegen den Abend einen Corporal mit 8 Mann auf die von den Bürgern besetzte Hauptwache beorderte, so verssammelte sich ein Hause Bolks und Bonderweid fand sich bewogen, einen Gegenbesehl zu erlassen, worauf der Cors

poral unter schallendem Gelächter der Zuschaner wieder abzog. Ginem der Lacher, dem 17jahrigen Paravizin Nageli, welcher zu nahe an die Soldaten herantrat und auf die Weisung zurückzutreten, erwiederte: Es durfe eine Rage einen Altar anschauen u. s. f., versette ein Goldat eine Ohrfeige. Diese wurde mit fraftiger Faust erwiedert und es entstand ein Tumult, welchen nur das Ginschreiten einiger helveti= icher Offiziere und einiger angesehener alterer Burger, von welch' lettern einer den Rägeli wegschickte und feine Ermah= nung ebenfalls mit einer Ohrfeige bekräftigte, zu ftillen vermochte. Von Stunde an wurde nun jeder Schritt der helvetischen Truppen von einer Angahl "Bertrauter" miß= trauisch überwacht. Oberst Vonderweid überzeugte sich, daß Mäßigung und Nachsicht von seiner Seite nothwendig In der That hatte fein nur 300 Mann ftartes Ba= taillon einem Aufstand der Bürger ohne Zweifel unterliegen Auch der Regierungestatthalter, welcher die Zu= müssen. fendung dieser Truppen dem General Andermatt "im Namen "des Baterlandes" verdankt und ihn gebeten hatte, fie ja nicht wieder wegzurufen, überzeugte sich bald von der zu= nehmenden Stärke des Widerstandes und da er vor allem dem Bürgerfrieg vorzubeugen wünschte, so unterstütte er jett die erwähnte Protestation bei der helvetischen Regierung mit dem Bemerken, daß es ihm unrathlich scheine, "im gegenwär= "tigen Augenblicke der allgemeinen Krifis einen neuen Gah= "rungestoff unter das Bolf zn werfen," wobei ohnehin drei Compagnien nicht ausreichen, und durch Mobilmachung einer größern Bahl ohne Nugen große Ausgaben verursacht würden.

Eine Einladung der Regierung zu Bildung freiwilliger Milizcompagnien war im Canton Zürich erfolglos geblieben. Nur in der Seegegend hatte sich eine Compagnie freiwilliger Scharschützen von 56 Mann unter Hauptmann Wädenschweiler gebildet, welche nach Bern berusen wurde. Als von diesen am 26. August 8 Mann in Folge ihres Marschzedels nach Zürich kamen, verweigerte ihnen ein Trupp bewassener Bürger, von Operator Balber angeführt, den Eintritt in die Stadt und als endlich zweien gestattet wurde, zum Statthalter zu gehen, dessen Besehle sie vernehmen wollten, so mußten sie auf dem Wege viel Verdrießliches hören. Balber war ein geschickter Wundarzt und ein braver Mann, aber einer von der lebhaften Art.

Die Wachtposten wurden an diesem Tage zu gleichen Theilen von den Truppen und von den Bürgern bezogen. Dieses Zugeständniß Vonderweids wurde von dem helvetischen Staatssecretair für das Ariegswesen (Ariegsminister) Schmid (von Basel) höchlich mißbilligt. Dasselbe, meint er, verrathe Schwäche "und eine solche Schwäche muß uns "zuletz zum Untergang führen." Diese Phrase vom Schreibstisch her war gegenüber einem so entschlossenen und ehrenshaften Feldossizier, wie Vonderweid, sehr überslüssig.

In einem Beschlusse vom 28. beharrte die helvetische Regierung auf dem Besehl, daß drei Milizcompagnien in die Stadt Zürich gezogen werden sollen, indem es bei Mobil=machung der Eliten schlechterdings nothwendig sei, dieselben einige Tage vorher in der nächsten Stadt zu sammeln und einzurichten, und Schmid selbst schrieb an Andermatt, nie

habe er daran gedacht, Zürchermilizen als Befatzung von Zürich zu verwenden, sondern sie sollen im Hauptort nur formirt und dann anderwärts verlegt, in Zürich aber wieder durch Milizen anderer Cantone ersetzt werden. Ferner erstlärte die Regierung, das Necht eine Besatzung nach Zürich zu legen, sei es von Linientruppen oder Miliz, lasse sie sich nicht nehmen. Lavater und Balber sollen wegen ihres unsgesetzlichen Benehmens vor Gericht gezogen werden.

Oberftlieutenant Mener hatte durch Beschluß des helveti= schen Vollziehungerathes vom 13. August die von ihm nach= gesuchte Entlaffung von der Stelle eines Commandanten des sechsten Militairquartiers erhalten und damit auch das Com= mando der Burgermache ftillschweigend aufgegeben. Seinem Beispiele folgte der Milizinspector des Cantons, Beidegger. Drei Hauptleute, welchen das Quartiercommando angeboten wurde, lehnten es ab. Dadurch mußte die von der Re= gierung beabsichtigte Milizorganisation große Bergögerungen erleiden. Sinwieder fagte man fich unter der Burgerschaft allgemein, daß sobald es losgehe, Meyer der Anführer sein werde. Als aber ein angehender Militair sich gedrungen fühlte, denselben aufzusuchen und ihm auf die Tage der Gefahr seine Dienste anzubieten, wurde der junge Berr mit einem Blicke der Verwunderung und der fühlen Ant= wort empfangen, man wiffe von keiner Befahr, es fei ja allerwärts Friede.

Bei den bewaffneten Zusammenläufen, welche während der Anwesenheit des Bataillons Vonderweid stattfanden, wurde ihm des Nachts von Bürgern gerufen. Er folgte dann dem Rufe gleich andern, aber nur als bewaffneter Bürger mit Flinte und Patrontasche, mahnte von Ueber= eilungen ab und weigerte sich ein Commando zu übernehmen.

Mittlerweile waren auch Glarus, Appenzell und Grausbünden von der Helvetift abgefallen, und am 28. August übersielen die Unterwaldner den helvetischen Posten an der Rengg und vertrieben den Feind von ihrem Gebiete. Gesneral Andermatt besorgte eine Unternehmung der Ländler gegen Luzern und rief das Bataillon Bonderweid von Zürich ab. Dem Regierungsstatthalter wurde freigestellt, eine Compagnie zurückzubehalten. Weislich schlug dieser das Anerbieten aus, denn bereits hatte er der Regierung empsohlen, keine Milizen in die Stadt zu legen, ja selbst keine Linientruppen, ohne ihn "vorher zeitlich genug besunachrichtigen zu lassen". Schon hatte er auch sein Entslassungsgesuch eingereicht.

In der Nacht vom 28—29. August, als das Bataillon sich zum Abmarsch vorbereitete, entstand durch die Stadt ein Lärm, die Helvekler wollen das Zeughaus räumen. Auch Meyer wurde gerusen und traf bei der Hauptwache eine Anzahl bewassneter Bürger, welche ihn aufsorderten, sich an ihre Spitze zu stellen, um die Absuhr von Gewehren aus dem Zeughause mit Gewalt zu verhindern. Er vermahnte zur Ruhe, begab sich in Begleit von zwei Mann nach dem Zeughause, trat allein hinein und stellte den Zeugherrn, welcher mit einem helvetischen Officier bei einigen Gewehrkisten beschäftigt war, über das was da vorgehe "als Bürger von Zürich" zur Rede. Es zeigte sich nun,

daß 600 Gewehre weggeführt werden sollten. Es waren aber solche, welche die helvetische Regierung selbst angeschafft hatte und die sich unter keinerlei Vorwand als Eigenthum der Stadt oder des Cantons Zürich ansprechen ließen. Mit diesem Berichte kehrte Meyer zu den Bürgern zurück und trachtete sie möglichst zu beschwichtigen.

Nach dem Abzug der Truppen, welcher am 29. August früh um 2 Uhr erfolgte, bezogen die Bürger wieder fammt= liche Wachtposten. Allein da wiederholt Gerüchte von her= anziehenden Truppen oder Milizen umliefen, und die ent= schiedenen Keinde der Helvetik einem Theile der Municipalität nicht trauten, so durchzogen bei Nachtzeit außerordentliche Batrouillen der Vertrauten die Straßen, und ihre Führer, unter denen sich besonders Balber und Rudolf Römer (nachmaliger Oberftlieutenant der Standeslegion) bemerklich machten, erlaubten fich, den Thorwachen Befehle zu ertheilen. Die Municipalität von den Regierungsbehörden deßhalb zur Rede gezogen, gerieth in vielfache Berlegenheit und fand sich endlich, da ihre Abmahnungen fruchtlos blieben, be= wogen, mit Zustimmung des Unterstatthalters Hofmeister (gewesenem Landvogt von Sargans) dem Wunsche des un= ruhigen Theils der Bürgerschaft zu entsprechen und sich durch Beiziehung von feche neuen Mitgliedern aus der Bürgerschaft zu verftarken, von "Mannern," (beißt es im Protocoll) "die über kleinliche Leidenschaften erhaben, mit "Festigkeit des Charakters Klugheit und Kenntniß der "allgemeinen Verhältniffe unfere Baterlan= "des verbinden." Es waren diefes drei Staatsmanner

der alten Zeit Caspar Hirzel, Hans Reinhard und alt= Unterschreiber David Wyß und drei Officiere Meyer, Zim= mermann und Huber. Auffallend ist es, daß obschon in der bisherigen Municipalität auch ein paar Anhänger der Helvetik sich befanden, die fünf Erstgenannten dieser Zuge= zogenen von ihr selbst einmüthig gewählt wurden. Nur bei der sechsten Wahl siel eine Minderheit von drei Stimmen auf den entschieden helvetisch gesinnten Advocat Koller.

Zufällig wurde gleich am Tage nach dieser Wahl, am 7. September, von General Andermatt ein Waffenstillstand mit den Urcantonen abgeschlossen und der Beschluß gesaßt, seine Truppen auf die drei Pläte Luzern, Zug und Zürich zu vertheilen. Schon acht Tage zuvor hatte Schmid dem General vorgestellt, das Aufgeben der Stadt Zürich könne von Folgen sein, die Einwohner könnten sich des Zeughauses bemächtigen, um die Rebellen zu unterstüßen. Er soll ja nicht die nöthigen Gegenmaßnahmen versäumen. (Vous ne perdrez pas de vue ce qu'il y aura à faire pour prévenir cela.)

Nach Zürich bestimmte Andermatt vorläufig den Obersten Müller (wenn wir nicht irren aus dem St. Gallischen Fürstenland gebürtig) mit 3 Compagnien seines zweiten Linienbataillons, 2 Compagnien Waadtländer Grenadiere, 24 Waadtländer Scharsschüßen und einer spfünder Kanone. Der General fand es nicht angemessen, eine Voranzeige an die Zürcherbehörden zu machen, obschon noch am 2. Sep=tember er durch seinen Stabschef Jayet dem Statthalter hatte schreiben lassen, wenn je Truppen nach Zürich kommen

follten, werde er den Statthalter davon im Boraus be= richten. Im Gegentheil vollzog das gedachte Detaschement feinen Marsch bei Nachtzeit und ohne Quartiermacher vor= auszuschicken. In Zürich war man schon am Abend zuvor durch die Runde von dem Waffenstillstand und die Aussage eines Ruhrmanns aus der Gegend von Bug, daß ein Theil des Andermattischen Corps nächstens nach Zurich kommen werde, in große Unruhe versetzt worden. Da kam im frühen Vormittage des 8. September ein in Lugern statio= nirt gewesener Kundschafter, Daniel Schweizer, berange= ritten und brachte die Nachricht von dem Anmarsche der Truppen über den Albis. Die Wache an der Sihlporte fäumte nicht, diese zu schließen und die Fallbrücke aufzu= zichen. Auch liefen sogleich mehrere Bürger bewaffnet diesem Posten zu, um den Einmarsch zu verwehren. An die Schließung des Wollishoferportchens dachte im erften Augenblicke feine Seele; dieses blieb offen und fo zu fagen unbewacht. Oberft Muller, welchem es naher am Wege lag als die Sihlporte, hatte ohne Widerstand dort einziehen fönnen. Nur seine Kanone hatte den Umweg nach jener einschlagen muffen, welche ihr dann von innen geöffnet worden ware. Allein Oberst Müller zog ohne nur eine Patrouille durch den Bleicherweg zu senden, an dieser Seitenstraße vorüber durch das Selnau um die Balle ber= um gemuthlich der Sihlporte zu, um die Stadt durch feinen unerwarteten Einzug zu überraschen.

Als nun die Colonne der verschlossenen Sihlporte sich näherte, kam, wie Müller berichtet, ein Unterofficier heraus, mit dem Ansuchen, der Oberst möchte ein wenig warten, bis von der Municipalität der Befehl komme, zu öffnen. Der Oberft verlangte nun, daß man vorläufig den Sauptmann Gilly (aus Lugern) einlaffe, um dem Statthalter ein Schreiben des Generals zu überbringen. Dies wurde ab= gelehnt. Rach einer Beile fam ein anderer Burger beraus und bat im Namen des Statthalters, fie möchten noch einen Augenblick warten bis die Behörden berathen hätten, ob man sie einlassen wolle oder nicht. Sauptmann Gilly. welchen dieser Mann jest mit sich kommen ließ, wurde unter der Sihlporte von dem Unterstatthalter Hofmeister und zwei Municipalräthen empfangen, welche während andert= halb Stunden mit ihm unterhandelten. Das Recht der Regierung, Truppen nach Zurich zu verlegen, wurde von diesen Beamten nicht bestritten, dagegen aber vorgebracht, daß in der Bürgerschaft durch das Verstohlene des An= marsches dieser Abtheilung und die auf dem Lande durch helvetische Militairbeamte betriebenen Milizaufgebote eine bedenkliche Gahrung erregt worden fei, fo daß die Auf= nahme von Truppen im jetigen Augenblick der Erhaltung von Ruhe und Ordnung nur hinderlich fein wurde. Wirklich waren bereits einige hundert junge Bürger auf die Lärmpläte geeilt, von wo aus fie alle Wachen verftarften.

Während dieser Unterhandlungen ging die Municipalität einen Schritt weiter. Es wurde eine aus den früher ge= nannten drei Officieren unter Vorsitz des alt=Rathsherrn Felix Escher bestehende Commission bevollmächtigt alle erfor= derlichen Militairanstalten zur Sicherheit der Stadt zu treffen,

auch wurde Meyer "förmlich zum Commandanten der Stadt= "bürgerwacht neu ernannt." Diefer begab fich nun gur Sihlporte, wo ihn die versammelte Mannschaft beschwor, die Stadt nicht zu einem Waffenplat fur die Unterdrückung der Bundesbrüder in den kleinen Cantonen machen zu laffen. Bon da verfügte fich der "Stadtcommandant", als welcher er fortan von der Bürgerschaft anerkannt wurde, nebst zwei Municipalräthen in Begleit des Hauptmann Gilly zu Oberst Müller und erklärte ihm sehr höflich aber mit Be= stimmtheit, man konne die Truppen nur unter der Bedin= gung einlassen, daß die Mannschaft in die Caserne ver= leat, die Officiere (für welche damals noch keine Zimmer in der Caserne bestanden) in einem Wirthshause unterge= bracht, die Kanone auf einem besondern von den Bürgern bewachten Plat aufgestellt werden, und die Besetzung der Thore den Bürgern verbleiben foll. Den Truppen werde nichts Leides geschehen (n'arrivera aucun mal), wenn fie fich gut aufführen. Wolle aber Oberft Müller seine Truppen nicht in die Stadt verlegen, so werde man ihm außerhalb derselben für Quartiere besorgt sein. — Diese unerwarteten Zumuthungen verdroffen die helvetischen Offi= ciere und Müller erklärte, er werde seine Truppen bivoua= quiren laffen in Erwartung weiterer Befehle feines Generals. Er führte auch seine Truppen sofort über die Sihlbrücke nach dem Kräuel. Doch nahm er, als Regen drohete, die ihm anerbotenen Scheunen (alte Reitschule und Detenbacher= schopf) für Unterbringung seiner Truppen und auch die anfänglich verschmähete Verpflegung derfelben von den Stadtbehörden willig an. Gegen die Stadt stellte er Bor= posten aus und berichtete das Borgefallene dem General Andermatt mit dem Beifügen, wenn er Besehl gehabt hätte, mit Gewalt einzudringen, so hätte er selbigen ohne Zweisel befolgt, aber weder für den Erfolg noch für die daraus entstandenen Folgen haften können. Bon einem Erfolg konnte doch kaum eine Rede sein, da Müller nur 180 Mann bei sich hatte. Bon seinen 5 Compagnien waren nämlich zwei, wie es scheint in Folge eines nachträglichen Besehls, jenseits des Albis zurückgelassen worden.

Es ist ein auffallendes Zusammentreffen, daß in den nämlichen Stunden, da man den Truppen vor Zürich Schwierigkeiten machte, in Bern beschlossen ward: es soll General Andermatt 200 Mann Linientruppen in den "Canston Zürich" und zur Verfügung des Regierungscommissairs May stellen, dessen Aufträgen diese Truppen nachzukommen haben.

Bum Nachfolger des Regierungsstatthalters Ulrich hatte die Regierung den alt=Zunftmeister Conrad Escher, einen gemäßigten und bei der Bürgerschaft beliebten Mann, er= nannt, und als dieser die Ernennung ausschlug, dem Un= terstatthalter Hosmeister die einstweilige Geschäftssührung übertragen, der ebenfalls ein guter Mann war, aber nicht die Mittel hatte, seinen Besehlen Nachdruck zu verschaffen. Bei dem an Anarchie grenzenden Zustande des Cantons Zürich fand die Regierung die Bestellung eines außerordent= lichen Regierungscommissairs zu Besorgung der Regierungs= geschäfte in demselben erforderlich. Ihre Wahl siel auf

Bergog von Effingen (ben nachmaligen aargauischen Bur= Der war aber fein genug, die Bescheerung germeister). abzulehnen. Selbst einer Einladung, sich nur für eins= weilen nach Burich zu verfügen, um dem Statthalter mit Rath und That an die Hand zu gehen, wußte er Abschlags= gründe entgegen zu stellen. Nun gelangte man an den Berner Friedrich May von Schadau, deffen Verrichtungen im Waadtlande zur Zufriedenheit der Regierung ausgefallen waren und dieser nahm nach verschiedenen Bedenklichkeiten am Abend des 8. September die Ernennung an. für die damaligen Berhältniffe bezeichnend, daß ihm zu Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe ein Credit von nicht mehr als hundert Louisd'or angewiesen wurde. ging er noch nach Thun zum Befuche feiner Eltern; von dort sollte er über Lugern auf Zürich reisen.

An den General Andermatt hatten die zürcherischen Stadtbehörden noch am 8. September ein Rechtsertigungs= und Abmahnungsschreiben durch Expressen abgesandt und am 9. früh waren zwei Abgeordnete, Wyß und Schinz, nach Bern abgereist, um der helvetischen Regierung die nämlichen Bedenken zu eröffnen, welche man gegen Oberst Müller ausgesprochen hatte. In der Stadt zweiselte man inzwischen nicht im mindesten, Andermatt werde bald nach=kommen, und man rüstete sich daher zum Widerstand. Die Militaircommission, welche von nun an eine Hauptrolle spielte, wurde permanent erklärt und mit ausgedehnten Voll=machten versehen, welche sie sich übrigens schon vorher hatte nehmen müssen. Denn ist einmal das Gewehr ergriffen, so

ailt es rasche Entschlüsse und die bedächtlichen Rathschläge muffen auf ruhigere Zeiten verspart bleiben. Aus verschie= denen Gegenden der Landschaft trafen angesehene Manner in Burich ein, um Unterftugung anzubieten. Mit diesen wurden die nöthigen Verabredungen getroffen. Die Wachen an den Thoren wurden verstärft und der Entschluß gefaßt, die Vorräthe des Zeughauses für die Vertheidigung der Stadt zu benuten. Im Laufe des Nachmittags versammelte fich auf dem Plate vor dem Zeughause diejenige Mann= schaft, welche die Bedienung des Geschützes übernehmen follte. Es waren Ranoniere der ehemaligen Miliz, auch andere Liebhaber, namentlich eine Anzahl ftammiger Sand= werker, im Ganzen beiläufig 150 Mann; aber größer war die Bahl unberufener Neugieriger, die den Saufen verstärkte. Da die Thore des Zeughauses verschlossen waren und dem bloßen Rufe, man solle öffnen, Niemand antwortete, so wurden die Leute ungeduldig und es ließen sich Stimmen hören, man folle die Thore aufsprengen. Da erschien der Stadtcommandant, gebot Ruhe, und ging zu dem von ihm hochverehrten greisen Zeugherrn, um ihm, welcher seiner Pflicht gemäß die Schluffel nicht hergeben durfte, Saus= arrest anzukundigen und die Schlussel wegzunehmen, deren Erscheinung draußen mit lautem Jubel begrüßt wurde. Auf den Wink des Stadtcommandanten erfolgte Stille und nun redete er den Leuten zu: Er febe, daß hier viele feien, welche befehlen, und wenige, welche gehorchen wollen. Go konne es nicht geben. Soll er ihr Anführer fein, so muffen fie ihm überlaffen, ihnen Officiere vorzuseten und fie muffen

ihm versprechen, diesen unbedingt zu gehorchen. — Abersmaliger Jubel. — Nun ernannte er vorläufig zwei Chefs, einen für die große, den andern für die kleine Stadt. Diese stellten die Mannschaft vor dem Zeughause in Ordnung auf, bezeichneten die Commandanten der Stücke und führten jeder zum Dienste bestimmten Kanone ihre Bedienung an Kanonieren und Servans (Handlangern) zu. Alles ging in Ordnung und Stille vor sich. Die Kanonen ließ man, um unnöthiges Aussehen zu vermeiden, noch im Zeughause stehen.

Inzwischen war auf der Landschaft eine große Bewegung entstanden und schon an diesem Tage versammelte Surli= mann vom Schwesterrain, gewesener Officier bei Roverea, 24 Bewaffnete im Amthause zu Rüti und alt=Amtshaupt= mann Weber von Ottikon führte 50 Mann nach Grüningen. Diese beiden Abtheilungen aber, welche fich zum Buzug nach Zürich mit einem bei Uster sich versammelnden Aufgebote des Hauptmann Mang von Nänikon vereinigen wollten, wurden von einer 200 Mann ftarken Schaar der im Gruningeramte weit zahlreichern Anhänger der helvetischen Re= gierung zersprengt und 33 Mann zu Gefangenen gemacht. Im äußern Amt, jenseits der Thur, bot Major Wipf von Marthalen die junge Mannschaft auf, um der Stadt Burich Bulfe zu leisten, wogegen der Arrondissements=Commandant Wuhrmann alle Exerciermeister aufforderte, keinen andern als den Befehlen der gesetzlichen (helvetischen) Behörden Folge zu leisten.

Um späten Abend traf in Zurich die zuverläffige Nach=

richt ein, daß General Andermatt mit einem ftarken Corps von Luzern gegen Zürich anrücke. Sogleich liefen Bestellte durch alle Straffen, zogen die Hausglocken an und riefen: Der Keind komme und jeder Bürger, vom 18. bis 45. Alters= jahr, dem Ehre und Wohlfahrt der Baterstadt am Bergen liege, soll sich bewaffnet beim Kornhause einfinden. 9 Uhr waren 5-600 Mann versammelt. Der Stadtcom= mandant, hoch erfreut über diese wackere Gefinnung, hielt nun eine kurze Anrede. Er sprach von der Pflicht der Nothwehr für Vaterstadt, Saus und Scerd gegen den feind= lichen Ueberfall. Werde diese treu erfüllt, so seien auch wieder bessere Tage und eine unsern Wünschen, Sitten, Rechten und Gewohnheiten entsprechendere Ordnung der Dinge zu hoffen. Die Mannschaft wurde nun in Com= pagnien abgetheilt, wobei die 10 Compagnien der Bürger= wache die Grundlage bildeten. Auf die Wälle der kleinen Stadt wurden einige Kanonen gebracht und einige Mann= schaft beordert.

Andermatt hatte in Luzern am 8. September, Abends 10 Uhr, den Brief des Obersten Müller erhalten und sich sogleich entschlossen, nach Zürich aufzubrechen: "Ich werde," schrieb er an Schmid "morgen den 9. in der Nacht vor "Zürich eintreffen und am 10. früh daselbst — in Güte "oder mit Gewalt — einziehen." Wirklich brach er am 9. früh um 6 Uhr von Luzern auf und um 11 Uhr Nachtstraf er vor Zürich ein und bezog vereint mit Müllers Abetheilung, welche über die Sihlbrücke und an der Stadt vorüber zog, ein Freilager am rechten User der Sihl auf

und hinter den Anhöhen bei der Brandschenke und dem Bürgli. Das Corps hatte folgenden Bestand:

General Andermatt (von Baar).

Chef des Stabes: Oberstlieutenant Janet Gef der Artillerie: " Prebois

Chef der Husaren: " Dolder von Meilen.

Aide=de=Camp des Generals: Hauptmann Utinger v. Zug. Adjoint beim Stabe: Hauptmann Guiger von Prangins

(der nachmalige eidgenössische General).

7 Compagnien des 1sten Linienbataillons, Oberst Bonderweid.

3 " " 2ten " " Müller.

3 " Iften leichten Bataillons (Clavel).

2 " Waadtlander Grenadiere.

1/2 " Waadtlander Scharfschüten.

2 " Sufaren.

1 " Artillerie.

Die Stärke der Compagnien war zwischen 50 und 70 Mann. Im Ganzen zählte das Corps ungefähr:

900 Mann Infanterie.

80 " Artillerie.

80 " Husaren.

Zusammen etwas über 1000 Mann. An Geschütz führte es mit sich 3 Haubigen (2 24pfünder und 1 12pfünder).

5 Kanonen (muthmaßlich 1 6pfder u. 4 4pfder).

General Andermatt, damals 62 Jahre alt, hatte in seiner Jugend bei den Franzosen im Fischerschen Freicorps den siebenjährigen Krieg mitgemacht, durch Tapferkeit sich hervorgethan und drei Wunden davongetragen, hernach in

Frankreich eine Compagnie des Cantons Bug erhalten, während der ersten Revolutionsfriege bei dem Condeischen Emigrantencorps, dann in Piemont und zulett bei den aus den piemontesischen Schweizerregimentern gebildeten belve= tischen Legionen in Italien gedient, bei deren Auflösung er den Grad eines Obersten bekleidete. Im October 1801 hatten ihm die Aristofraten mit dem Rang eines Brigade= generals den Befehl über das helvetische Linienmilitair ge= geben und er war in den militairischen Magregeln gegen deren politische Gegner mit Entschiedenheit aufgetreten; allein da ihm sein Gehalt als helvetischer Senator an der Generalsbefoldung abgerechnet wurde, und er feineswegs ein Berächter des Geldes war, fo erkaltete bei ihm bald die Freundschaft für die bisherigen Gönner. Auch wollten ihn einige derselben im April 1802, ale über sein Ginverständ= niß mit den Gegnern kein Zweifel mehr walten konnte, ohne weiteres erschießen laffen, wenn nicht alt=Seckelmeifter Caspar Hirzel von Zürich, damals Polizeiminister, sich die= fer Gewaltmaßregel widerset hätte. Den General sowohl als andere Officiere des stehenden Militairs erfüllte der Gedanke an die Ruckkehr eines Bundessystems nicht ohne Grund mit Besorgniffen für ihren Lebensberuf. kummerten sich mehr um militairische Beforderung als um die politischen Einrichtungen des Vaterlandes. In ihrer Sprache war jeder, der es nicht mit der Regierung hielt ein "Jakobiner." Jest vollends nach den Demüthigungen, die sie bereits erfahren, waren sie sowohl als ihre Goldaten voll Erbitterung und Kampfesluft wider die Insurgenten.

Die Waadtländer Eliten theilten diese Stimmung, obschon ein Theil derselben am 25. August in Bern sich geweigert hatte zu marschiren und sich erst zufrieden gegeben, nachs dem zwei Kanonen mit brennender Lunte und Cavalleries bedeckung vor der Caserne aufgesahren waren. Auf dem Marsche von Luzern nach Zürich, welcher für alle Truppen mindestens 9, für einige 12 Stunden betrug, blieb kein einziger Nachzügler zurück.

Andermatt besaß in Beziehung auf sein Verfahren gegen die Stadt Burich anfänglich keine befondern Boll= machten. Ob er aber gang aus eigener Eingebung han= delte, konnen nur solche beurtheilen, welche wissen mas zwischen Oberst Vonderweid, welchen er kurz vorher nach Bern schickte und den Sauptpersonen der Regierung mund= lich verhandelt worden ift. Doch ergibt sich aus seinem Briefwechsel, daß noch am Abend des 7. September er sich zunächst die Möglichkeit dachte, eher auf Bern als auf Burich marschiren zu muffen. Es war auch ganz naturgemäß, daß jedermann erwartete, der Angriff auf die Helvetik werde von Bern ausgehen. Dort kam aber aus Ueberfluß an guten Rathgebern einstweilen nichts zu Stande. Bei= nahe läßt fich also annehmen, die Schilderhebung der Zürcher fei dem General unerwartet gewesen. Die ihm früher er= theilte allgemeine Instruction war so zweideutig gehalten, daß, der General mochte anstellen was er wollte, wenig= ftens die Regierung kein Vorwurf treffen konnte. "Ber= "geffen Sie nicht, daß die Regierung den Burgerfrieg als "bas unseligste Ereigniß fur unser Baterland betrachtet",

ferner: "Ihr Zweck soll sein, den Aufruhr der drei "(kleinen) Cantone wo möglich ohne Bürgerkrieg und fo= "bald als möglich zu beendigen." Dergleichen Zusprüche verrathen entweder Unschlüssigkeit der Regierung oder Un= einiakeit unter ihren Gliedern. Jedenfalls find fie in der Instruction an einen General nicht am Plate, denn wenn dieser neben dem Militair instructionsgemäß den Menschen= freund und Staatsmann vorstellen soll, so kommt es ge= wöhnlich schief heraus. Am meisten konnte Andermatt der Unterstützung des sehr entschiedenen Kriegsministers Schmid versichert sein. Doch mag es hier am Plate sein zu er= wähnen, daß bei Anlaß einiger Granaten, welche Ander= matt auf Stansstad hatte werfen lassen, Schmid ihm verdeutete, es liege ohne Zweifel nicht in des Generals Absicht zu brennen (d'incendier), wo es nicht die gebie= terische Nothwendigkeit erfordere. Andermatt rechnete übri= gens fo wenig auf ernften Widerstand von Burich, daß er noch in Lugern leichtfinniger Weise seinem einzigen tüchtigen Wundarzt Schiferli zum Besuch der Braut einen achttägigen Urlaub bewilligte, und ihn erft nach der erften Beschießung von Burich zurückrief mit der Bemerkung: "Wir haben hier bloß die Regimenteschlächter" (les massacres des régimens).

Noch vor Mitternacht erschien zu Zürich vor der Sihlporte von einem Trompeter begleitet Oberst Vonderweid. Der Stadtcommandant verfügte sich auf das Löwenbollwerk, gewöhnlicher der Hund genannt, und fragte, was er wünsche. Der General set angelangt, war die Antwort, und verlange

mit seinen Truppen eingelaffen zu werden, um hier seine Barnison zu halten. — Es sei jest zu spät für folche Magregeln, meinte der Stadtcommandant, man konne am Morgen davon reden. - "Wer befiehlt denn in Burich? "Gibt es keine Municipalität hier?" — "Ja, es ift etwas "von der Art da, aber die Berren schlafen jest alle. Man "muß fie erst wecken." - Jest wandte Bonderweid sein Pferd und Mener eilte nach dem Bunfthause zum Rüden, dem Versammlungsorte der Municipalität, wo große Be= stürzung auf vielen Gesichtern zu lefen war. Rur Seckel= meifter Sirzel schritt mit gelaffener Miene "einem König "gleich" (wie sich der Erzähler die Könige dachte) im Zimmer auf und nieder, und sprach erhebende Worte. In diesem Augenblick ertonte vom Thurme des Großmunfters herunter das Feuerhorn. Gin Schreckensruf entfuhr mehreren Un= wesenden, indessen zeigte sich bald, daß der Feuerschein, welcher das Lärmzeichen veranlaßt hatte, von den Lager= feuern der feindlichen Truppen herrührte, wovon einige nächst dem Bleicherweg aufloderten. Der falsche Larm hatte me= nigstens die gute Wirkung, daß die Löschmannschaften auf ihre Posten eilten und die Sprigen in Bereitschaft gestellt wurden.

Um drei Uhr früh (Freitags den 10. September) wurde die Ankunft eines neuen Parlamentairs gemeldet. Aber= mals zeigte sich der Stadtcommandant auf dem Wall und nun verlangte der helvetische Officier sehr bestimmt, daß geöffnet werde. Es war wieder Vonderweid. Der Gene= ral, sprach er, sei unwillig und nicht dafür hergekommen, daß man ihn auf eine Antwort warten lasse. — Antwort: Man habe noch keinen Besehl zu öffnen. Vonderweid: "Wenn die Thore nicht in einer halben Stunde geöffnet sind, "so wird man sie einschießen!" — Meher: "Der Erst', der "Ander'!" — "Bravo!" ruft der anwesende Lavater, "das "ist die Antwort eines echten Schweizers" und die Mann=schaft des Wachtpostens stimmte jubelnd ein. Doch wie es in solchen Fällen geschieht, gingen auch ein Paar still nach Hause, weil sie noch etwas anzuordnen hatten.

Nach einer Stunde begann die Beschießung und bald überzeugte fich ein großer Theil der Burger, daß die Sache nicht halb so gefährlich war, als sich manche früher vor= stellten. Die ersten Granaten flogen gang über die Stadt weg bis Fluntern, andere zersprangen boch in der Luft; eine jedoch fiel auf dem Plate im Thalacker auf das Pflafter nieder und platte vor der Fronte einiger hier versammelter Reiter, deren Pferde auseinander fuhren. Der Stadtcom= mandant befand fich bei der Sihlporte, als die Meldung tam, die Belvekler wollen Sturm laufen beim Schiffschopf. Sogleich jagte er, von einigen berittenen Ordonnanzen be= gleitet, auf dem Wallgang der bedrohten Stelle zu. Unweit des Wollishoferportchens flogen den Reitern einige Klin= tenkugeln über die Röpfe. Dem Commandanten war es in diefem Augenblicke widerwärtig, daß das Pferd eines feiner Begleiter immer nach feiner rechten Seite fich vor= drängte: "Salt doch deinen Gaul zuruck," fagte er etwas unwillig zu dem Reiter, "du fiehft ja, es konnen hier nicht "zwei neben einander reiten." - "Es ift beffer, es treffe "mich als dich" antwortete der treue Sonntagskamerad David Drelli (der nachmalige Stadtrath).

Es zeigte sich, daß einige feindliche Truppen, nämlich die Carabiniercompagnie des Bataillons Clavel und die Waadtlander Scharfschützen sich durch den Bleicherweg und die Bürklische Wiese (wo jett mehrere Häuserreihen nach dem See hin stehen) dem Schanzengraben genähert hatten. Der Stadtcommandant holte nun von einer auf dem Reumarktplat aufgestellten Reserve eine Compagnie meist älterer Burger herbei, und führte fie auf den Wall, wo fie das feindliche Feuer lebhaft beantworteten und viel Pulver ver= schwendeten. Beffer zielte ein Jager, auf deffen Schuß man einen feindlichen Blänkler von einem Baume herabfallen Dies war der eine von den zwei Bleffirten, welche dieser Angriff den helvetischen Truppen kostete. Sie mur= den nach Luzern gebracht. — Daß dieser Vorfall damals als das Abschlagen eines Sturmes der Geschichte über= liefert werden wollte, mag man jest belächeln; doch wird man zugeben, daß ohne den Muth der Zürcher aus dem feindlichen Angriff ein Sturm hatte werden konnen.

Dem feindlichen Geschütze antwortete von den Wällen das Zürcherische ohne sichtbare Wirkung, ja es stand in Gefahr, aus Mangel an Augeln verstummen zu müssen. Da erinnerte man sich, daß vor drei Jahren die Franzosen aus Zürcherischem Geschütze gerade die jetzt bedroheten, damals von den Russen vertheidigten Fronten beschossen hatten. Man schritt zum Nachgraben, und fand bald eine dem augenblickslichen Bedürsnisse genügende Zahl kalibermäßiger Augeln.

Die Vertheidiger hatten keinen Verlust zu beklagen, und die in der Fraumunsterkirche versammelten Wundarzte blieben ohne Beschäftigung.

Die Municipalität hatte bei General Andermatt um freies Geleite für eine Abordnung nachsuchen laffen. Dieses wurde um 6 Uhr Morgens bewilligt und nachdem das Feuern beiderseits eingestellt worden, gingen Sirzel und Reinhard zu ihm hinaus in das Wirthshaus zum Sternen in Enge. Ihr Auftreten war von der Art, daß Andermatt unmittelbar darauf schreibt, er fei beinahe ficher, daß fie hartnäckig bleiben (je suis presque sûr de leur opiniatreté); ebenso sei er überzeugt, daß sie ihn bei der Regierung verklagen werden. Ihnen mochte der Inhalt seiner Vollmachten gar wohl bekannt sein; sie forderten ihn daher auf, bis zu einer Antwort der Regierung, unter welcher beide Theile fteben, nicht weiter einzuschreiten. Der General gestand ihnen offen, er sei so verfahren, in der Hoffnung, in ein paar Stunden jum Besite der Stadt gu gelangen. Dann berieth er fich mit feinen erften Offizieren und stellte den Abgeordneten die Wahl frei, entweder bis Abende 6 Uhr ihn in die Stadt einzulaffen, oder ihm gegen feine Buficherung eines Waffenstillstandes von 24 Stunden, während deffen er die Antwort von Bern abwarten wolle, eine Porte einzuräumen. Die anwesenden helvetischen Offi= ciere fügten hinzu, die Stadt warte vergeblich auf Zuzug vom Lande, denn die Busammenziehung des Wipfischen sowohl als des Manzischen Corps sei bereits vereitelt. Diese Aeußerungen scheinen die Deputirten nicht erschreckt zu haben, denn auch Jayet schreibt dem Kriegsminister, der General habe vermeint, durch die Beschießung ein verirrtes Volk zur Besinnung zu bringen. Dieses scheine aber das durch nur noch mehr aufgeregt. Es habe nicht den Ansichein, daß sich die Stadt ergeben oder auch nur ein Thor einräumen werde. Schließlich verlangt er 2 Caissons mit Munition für Apfünder Kanonen und 2 andere für 24pfünder Haubigen.

Die Abordnung von Parlementairs hatte unter der Bürgerschaft großes Aufsehen erregt und ihr Mißtrauen gegen die Municipalität, welcher Mangel an Thatkraft vor= geworfen wurde, neu angefacht. Sinwieder hatte die Wir= kungslofigkeit der Beschießung und die Ankunft von Sulfe ihre Begeisterung erhöht. Aus 3 Haubigen und 2 Kanonen waren im Ganzen ungefähr 200 Schüffe auf die Stadt gefallen, von denen die Sälfte eingeschlagen und einigen Schaden an Dachern, Fenstern und Gebalf angerichtet, aber nirgends gezündet und Niemanden bedeutend verlet hatte. Großen Jubel aber verursachte die Ankunft von Buzügern ab der Landschaft. Die ersten waren einige Wipkinger, geführt von (dem nachmaligen Oberstlieutenant) Franz Hausheer, einige Ruschliker, welche Kläger über den See nach der Stadt brachte und einige Hottinger nebst andern, welche vereinzelt eintrafen, sodann Contingente von Oberstraß, Unterstraß (11 Mann) und Oberengstringen (10 Mann). Am stattlichsten war der Einzug eines geord= neten Corps zu Roß und zu Fuß, geführt von Geilinger von Bulach und Arauer von Regensberg, die Dragoner

voran mit blasendem Trompeter und fliegender Zürchersftandarte in der alten dunkelblauen Montur mit rothen Aufschlägen und gelbem Lederzeug. Diesen folgten Insfanterie und Jäger unter den Hauptleuten Schultheß von Glattfelden, Weidmann von Niederweningen und Bopp von Otelfingen. Einen andern geordneten Trupp führte Hauptmann Bleuler genannt Royal, ein bewährter Kriegssmann, aus der Gegend von Uster herbei, mit dem Bericht, daß Hauptmann Manz mit weiterm Ausbieten von Volkbeschäftigt sei.

Besonders erfreute den Stadtcommandanten die Ankunft feines Freundes Major Ziegler, welcher von einem einzigen ihm nach seinem damaligen Wohnort Teuffen entgegengeschick= ten Ordonnangreiter begleitet durch die Niederdorfporte ein= ritt. Fortan theilten fich die beiden Freunde in das Com= mando. Nebenbei übernahm Ziegler die militairische Orga= nisation der Besatung, welche derselben noch fehr bedürftig war. Es wurde unverzüglich zur Bildung eines Freicorps geschritten, welches auf den bedrohtesten Bunkten der Festungs= werke und nöthigenfalls auch zu Unternehmungen außerhalb derfelben verwendet werden follte. Beim ersten Aufruf tra= ten 60 junge Männer in dasselbe ein, Studierende, junge Raufleute der angesehensten Familien, junge Sandwerker, auch einige gediente Unterofficiere und Soldaten. Hauptmann war der nachmalige Major Heinrich Meyer in Stadelhofen, die übrigen "Führer" (fo nannten fich die Officiere) waren die spätern Oberftlieutenants Salomon Arter, Rudolf Römer und Heinrich Füßli, der nachmalige

Oberft eines Schweizerregiments in frangösischen Diensten Salomon Bleuler, und der später als hauptmann in französischen Diensten gestorbene Melchior Ruscheler, welche beinahe alle sich im Kriege als tüchtige Officiere bewährt In den folgenden Tagen wuchs dieses Corps leichter Infanterie auf 125 Mann an. Neben den Namen der Stadtburger, welche die Mehrzahl der Mannschaft bil= deten, finden sich dabei auch diejenigen einiger Winterthurer, worunter der spätere Stadtpräsident und Oberftlieutenant Anton Kungli, dann mehrere aus den der Stadt nächstge= legenen Gemeinden und felbst eines schwäbischen Backer= gesellen. Die Uniform war grun mit schwarz; auf tem dreieckigen Sute prangte über einer hellblauen Cocarde ein grüner Roßhaarbusch. Ferner hatte sich ein besonderes Jäger (Scharfschützen) = Corps gebildet unter Major Hans Jakob Drell vom Schanzenhof, Hauptmann Caspar Freud= weiler und Lieutenant Georg Cramer. Die freiwilligen Reiter, ebenfalls grun mit dreieckigen Suten, commandirten Capitain Franz Schweizer und Lieutenant Rudolf Bodmer. Chef der Artillerie war der spätere Cantonaloberst Beinrich Birgel und deffen "Aide-Officier," der thätige und ent= schlossene Salomon Wyß, welcher in einer Weise, die sich von felbst gab, mit Meyer und Ziegler den Bertheidigungs= rath des Plates bildete.

In der Municipalität waren einige zum Nachgeben ge= neigt, denn wenn eine Rebellion mißlingt, so trifft die Strafe zunächst die Behörden, welche im Namen der In= surgenten das Wort führen. Allein seit zwei Tagen regierten neben der Municipalität die militairischen An= führer, welchen mehr gehorcht wurde als der gesetzlichen Civilbehörde. Einer derfelben war schon am 9. beim Un= terstatthalter erschienen und hatte ihn ersucht, wie dieser verstand, im Namen der Municipalität, welche aber nichts davon wußte, sich in der gegenwärtigen Krisis passiv zu Seute wurde nun durchgesett, daß Ausschüsse verhalten. der Vertheidigungsmannschaft einberufen, und um ihre Meinung über Andermatts Forderungen befragt wurden. Natürlich erklärten diese alle, sie geben nicht zu, daß man die helvetischen Truppen einlasse, sondern feien entschlossen, eher das äußerste zu wagen. So dachten in der That beinahe alle jungen Leute, felbst solche, welche dem Ein= heitssustem zugethan waren. Der nächtliche Ueberfall hatte fie emport. Ihren Unwillen theilten auch mehrere altere den Aufstand im Uebrigen mißbilligende Männer. Unterstatthalter Hofmeister, welcher seine Stelle im Unwillen über die von feinen Mitburgern erlittene Unbill niedergelegt hatte, nannte nun in einer Zuschrift an die helvetische Re= gierung den General Andermatt einen "laschen Mordbrenner." Der greife Zeugherr Orelli brach seinen Arrest und kam auf den Wall, um fich eine Flinte geben zu laffen zu Ber= theidigung seiner Vaterstadt. Die Verwaltungskammer (Cantonal=Verwaltungsbehörde) wollte zwar sich in die politischen Berhältnisse nicht mischen, zeigte fich aber ge= fällig durch Verabfolgung von Wein an die Besatzung aus den Rellern des Staats.

Aber alle Achtung verdsent auch ein Beispiel bürgerslichen Muthes von einem helvetisch Gesinnten, dem Advocat Koller, welcher während seine Glaubensgenossen, und zwar solche der sonst beredtesten, sich aus der Stadt schlichen oder sonst mäuschenstill verhielten, die Keckheit hatte, in einer der Municipalität eingereichten Denkschrift derselben sörmlich den Text zu lesen. Wie ein Präzeptor zu einem Schulzungen, sagt er ihr unter andern: Quicquid agis prudenter agas et respice sinem (Was du thuest, thue mit Vernunft und denke ans Ende). Ja selbst der bewasseneten Mannschaft versetzt er einen Hieb, indem er ihre Entschlossenheit als "eitle Bravour" hinstellt. Dieser Mann ist 30 Jahre später als Greis nicht minder selbstständig gegen die damaligen Tonangeber des neuern Liberalismus ausgetreten.

Abends 6 Uhr gingen die Deputirten wieder hinaus in Begleit des alten General Steiner, welcher mit Andermatt vom französischen Dienste her bekannt war. Sie verlang= ten einen Stillstand bis zum Abend des 13ten. Bis dahin würde man Besehle aus Bern erhalten. Andermatt war klug genug, um einzusehen, daß es nur darauf abgesehen war, Zeit zu gewinnen, bis die kleinen Cantone wieder losschlagen und der Ausstand auch anderwärts ausbrechen würde. Jayet drückt sich übrigens in einem Briese an den Kriegsminister ganz unrichtig aus, indem er sagt, die Deputirten seien gekommen, um des Generals Gnade anzussehen (pour implorer sa clémence). Im Gegentheil erklärten sie ihm, er werde für alle unglücklichen Folgen,

welche sein Abschlag haben möchte, verantwortlich sein. Andermatt zeigte seinerseits eine feste Haltung, beharrte darauf, daß ihm das Thor geöffnet werde, und so ging man wieder auseinander.

Bon Bern war im Laufe des Tages der alt=Regierungs= statthalter Pfenninger, welcher die Hauptstadt Belvetiens am 9. Abends 81/2 Uhr verlaffen hatte, in Andermatts Hauptquartier eingetroffen, wie Pfenninger selbst schreibt, mit einer Ordre "die strengsten Magnahmen gegen die Stadt "Bürich zu gebrauchen, wenn solche nicht durch Gute erhal= "ten werden kann." Offenbar war dies ein Brief des Kriegsministers vom 9., worin es heißt: Ein solcher Re= bellionsatt muffe im Reime erstickt werden und man über= lasse dem General alle Mittel zur Ausführung, die er erforderlich finde (je vous abandonne tous les moyens d'exécution que vous jugerez convenables). Edmid hatte in dieser Sache überhaupt leidenschaftlich gehandelt, namentlich auch der Regierung den Abmarsch Andermatts von Luzern im Einverständniß mit dem Landammann Dolder fo lange verschwiegen, daß ein allfälliger Begen= befehl zu fpat kommen mußte. Nun befahl er dem General, nach Einnahme der Stadt alle Behörden einzustellen und dieselbe militairisch zu regieren, auch die Truppen auf Rosten der Gemeinde zu verpflegen. Diese Aufträge genehmigte auch die Regierung, welcher die Sache erft am 11. Sep= tember vorgetragen wurde, doch mit dem Anhange, daß nach Ankunft des "Generalcommissair" (wie er einzig in diesem Beschlusse bezeichnet ist) Man die Verfügungen der

Civilgewalt diesem allein überlassen sein und auch mili= tairische Magnahmen mit ihm berathen werden sollen.

Der General, welcher noch am Bormittage dem Kriege= minister geschrieben, er werde am Abend nach 6 Uhr die Beschießung wieder aufnehmen, hatte auch seit Pfenningers Ankunft, welcher nun nach allen Theilen der Landschaft Aufgebote im Namen der helvetischen Regierung erließ, diesem aufgetragen, den Milizen anzuzeigen, daß fie am folgenden Morgen in Enge einzutreffen haben. Gegen den Abend aber veränderte er seinen Plan und beschloß, die Stadt von der Oftseite anzugreifen. Die Stadt an beiden Ufern der Limmat einzuschließen, war er zu schwach. Sin= wieder befaßen auch die Bertheidiger bei weitem nicht die Mittel, die nach den Regeln der Kunft angelegten Festungs= werke vollständig zu benuten. Es war keine Rede davon, daß man den bedeckten Weg und die Außenwerke hätte bewaffnen können; man mußte sich im voraus auf die Ver= theidigung des Hauptwalls beschränken. Dadurch wurde dieselbe an vielen Stellen zur bloß frontalen. Diese be= gunftigte auf der bisherigen Bertheidigungsfronte der naffe Graben. Auf den Fronten der großen Stadt hingegen ging dem Bertheidiger dieser Bortheil ab, und da der trockene Graben, der diefe umgab, an vielen Stellen vom Hauptwall nicht eingesehen war, so konnte Andermatt ganz wohl sich mit der Hoffnung schmeicheln, mit feinen 1000 friegsgewohnten Soldaten mittelst einer Leiterersteigung auf den Wall zu gelangen. Nicht ohne Grund durfte er auch vorausseten, daß ichon seine Erscheinung auf dem

die Stadt und ihre Schanzen hoch überragenden Zürich= berg bei einer großen Zahl der Einwohner einen tiefen Eindruck erzeugen werde. Denn selbst unter gedienten Militairs gibt es nicht wenige, welche das viele bloß schein= bare unter den Vortheilen, welche eine überhöhende Stellung gewährt, ja selbst die Nachtheile, welche sie an sich tragen kann, von der reellen Wirkung nicht auszuscheiden wissen, sondern sich von dem allerdings in der menschlichen Natur liegenden Gefühle beherrschen lassen, der höher Stehende habe unter allen Umständen den Vortheil.

Um späten Abend riefen Landleute aus dem Bleicherweg den Wachen auf den Wällen zu, die Helvekler seien abge= zogen — seeauswärts. Bald darauf erschien ein sonst wackerer Officier bei dem Commandirenden und meldete in einiger Saft, der Feind werde über den See fahren und gedenke den Zurichberg zu besetzen. "Dann drehen wir uns um," war Zieglers kurze Antwort von einem Blicke begleitet, welcher den Meldenden wieder ins Gleichgewicht fette. In der Absicht, jene Ueberfahrt dem Feinde zu er= schweren, führte Ziegler unverzüglich eine Abtheilung des Freicorps mit einer Kanone auf das Zürichhorn im See= Aber obschon es Vollmondszeit war, ließ sich nichts entdecken. Man hörte nur das Getrampel der Pferde beim Betreten der Fahrzeuge, und anderes vom Ginschiffungs= plate herrührendes Geräusch und kehrte unverrichteter Dingen nach der Stadt zurück. In der That begann die Ueberschiffung erst am frühesten Morgen des 11. September als der Un= tergang des Mondes dem Unternehmen den Vortheil der

Dunkelheit verschafft hatte. Die Sache ging langsam von Statten. Um 8 Uhr Abends hatte der Abmarsch der Truppen aus Enge nach Wollishofen und Thalweil begonnen und erst am 11. Nachmittags 3 Uhr war Alles bei Küßnacht ausgeschifft und wieder marschfertig.

In der Stadt herrschte an diesem Tage eine große Rüh=
rigkeit. Die Kanonen rasselten durch die engen Gassen
nach den Wällen der großen Stadt. Ein paar Stücke,
welche schon an der ersten Bombardementsnacht durch den
Einfluß der vox populi, vielleicht in Erinnerung an den
alten Zürichkrieg auf den Lindenhof gebracht worden waren,
blieben daselbst aufgestellt, da man dem Wunsche der Kano=
niere auch mit dem rückhaltigen Gedanken Rechnung tragen
konnte, dieses Geschüß gegen die innere Seite der eigenen
Wälle, falls sie der Feind ersteigen sollte, zu verwenden.
Den Löschanstalten wurde eine vermehrte Sorgfalt ge=
widmet, und namentlich dafür gesorgt, daß auf den Dach=
boden der Gebäude Wasser in großen Gesäßen bereit stand.

Nach allen zugänglichen Theilen der Landschaft wurde das Ansuchen um Zuzug erneuert. General Steiner ging nach Regensberg ab, um in dortiger Gegend ein Corps zu sammeln, an welches sich das von den Gerichtsherrn Escher von Berg und Meiß von Teuffen, und dem Major Wipf von Marthalen geleitete Aufgebot der nördlichen Landes=theile anschließen sollte. Die Insurrektion gegen die hel=vetische Regierung trat nun, seit von Andermatt kein Nachgeben zu erwarten war, unverholener auf. Man schrieb an Alons Reding Namens der Municipalität zu Handen

der drei Urstände, und ebenso nach Glarus und ersuchte um "theilnehmende Einwirkung zu Befreiung aus der obschwebenden Gefahr." Daß man sich privatim deutlicher über die Art dieser Einwirkung ausdrückte und nach allen Enden der Schweiz die Gleichgesinnten zur Beihülfe aufforderte, ist kaum zu bezweifeln.

Ganz unerwartet traf an diefem Tage von Konftanz her, wohin er am 23. August aus seiner Beimat Rafels sich einstweilen übergesiedelt hatte, General Bachmann in Burich ein, in Begleit des Sauptmanns Wagner von Bern, eines tüchtigen Saudegens. Die Municipalität fand es schicklich, ihn durch Hirzel und Reinhard bewillkommen und ihm das Commando antragen zu lassen, worauf er in ver= bindlichen Ausdrücken der Stadt feine Dienste anbot. glaubte man den bisherigen Stadtcommandanten in schonen= der Weise auf die bevorstehende Uebertragung des Befehls an einen Andern vorbereiten zu follen. Meyer erklärte fich fogleich bereit, seinem geliebten frühern Chef, bei welchem er noch zwei Jahre zuvor, als Volontair Adjutantendienste gethan und mit welchem er in ununterbrochenem freund= schaftlichem Briefwechsel ftand, sich unterzuordnen. Dagegen fprach er nicht aus, daß ihm die Sache etwas lächerlich vorkam, denn der brave General Bachmann befaß zwar neben den Eigenschaften eines liebenswürdigen Sofmanns diejenigen eines vorzüglichen Regimentschefs und wurde namentlich wegen feiner ftrengen Rechtlichkeit und gewiffen= haften Fürsorge für seine Soldaten von seinem Regimente wie ein Bater verehrt, aber daß er sich zu Leitung einer

so bunten Wirthschaft entschließen könne, wie in diesem Augenblick die Besatzung von Zürich war, bei welcher nur das bürgerlich trauliche Verhältniß, in welchem Alles zu einander stand, über vielsache Anstöße und Confusionen weghelsen mußte, war kaum zu glauben. In der That wurde nach ein paar Stunden an den bisherigen Stadt=commandant mit geheimnißvoller Miene das Ansuchen ge=stellt, "einer angesehenen fremden Person," für welche man unbedenklich diese égards haben dürse, das Thor zur Ab=reise öffnen zu lassen. "Ich lasse dem Herrn General glückliche Reise wünschen", gab Meher lächelnd zur Ant=wort, als er die gewünschte Ordre ausstellte.

Bom Lande rückten neue Zuzüger ein, namentlich brachten Major Brändli von Meilen und andere Freunde vom rechten Seeufer ein ansehnliches Contingent. Bereits konnten aus den Landleuten 8 Compagnien formirt und eine Zahl älterer Männer des Gewehrtragens überhoben und zu den Feuersprißen versett werden. Die Zuzüger wurden bei den Bürgern einquartirt. Nebst Speise und Trank ershielt jeder von der Stadt täglich einen Bock (vier alte Baßen) und später, als sie entlassen wurden, zum Andensken einen dankbaren gedruckten Abschied und einen Zürichsthaler. An Geld war kein Mangel. Einige reiche Herren halfen mit Vorschüssen nach, so das Haus Caspar Schultheß und Compagnie mit tausend Louisd'or auf vier Monate ohne Zins.

Allerdings hatten diese Zuzüger kein gar militairisches Aussehen; wenige trugen die alte Zürcheruniform, einige

Wehnthaler ihre Landestracht mit den Schlotterhosen, alle aber waren gut gekleidet, indem durchweg ehrenseste Leute, Söhne wohlhabender Bauern oder ehmals obrigkeitliche Bedienstete, Lehenleute und dergleichen den Kern dieser Mannschaft bildeten. Den Hut schmückte über der hell= blauen Kokarde, dem gemeinsamen Feldzeichen der Be= sahung, ein grüner Zweig. Die Weglassung der weißen Hälfte an der alten Standesfarbe sollte die Gleichstellung von Stadt und Landschaft andeuten.

Im Nachmittag rückte Major Ziegler mit dem Freicorps, welches bereits so angewachsen war, daß es in vier Züge formirt werden konnte, nach dem Zürichberg und Adlisberg aus, theils um über den Anmarsch des Feindes ins Klare zu kommen, theils um den Marsch eines 400 Mann starten Zuzugs zu decken, welchen Hauptmann Manz aus der Gegend von Wangen herbeiführen sollte. Noch war kein Feind sichtbar, aber eben so wenig näherte sich der erwartete Zuzug. Als man daher am späten Abend vernahm, daß Andermatt um 6 Uhr von Küßnacht aufgebrochen sei, schrieb Ziegler an Manz, er solle nicht nach der Stadt, sondern seitwärts nach Kümlang ziehen und sich an Seeneral Steiner anschließen. Das Freicorps aber führte Ziegler nach der Stadt zurück.

An eben diesem Nachmittag war eine kleine Abtheilung Reiter und Infanterie aus der Stadt gegen Albisrieden und Uetikon entsendet worden, um diese Dörfer gegen eine Schaar zu schützen, welche von Affoltern und Hedingen her in der Absicht sich näherte, die jungen Leute zum Dienste

gegen die Stadt zu zwingen. Dieser Auszug hatte den ge= wünschten Erfolg, die Feinde wurden verjagt und 8 Gefan= gene zurückgebracht.

Nach einem anstrengenden Marsche von Rugnacht über Itschnach, Gößikon, Waltikon, Ebmatingen, dann rechts an Wytikon vorüber durch den Kapenschwanz und über den Adlisberg, traf das Andermattische Corps Nachts um 11 Uhr auf dem Zürichberg ein und schritt am folgenden Tage, Sonntage den 12. September, zum Bau von Batterien. Die Truppen waren voll Eifer und Jayet findet es bemer= kenswerth, daß nicht ein einziger Mann auf diesem Marsche desertirt war. Auch der General war voll Zuversicht: "Diese Stellung ift die beste (gegen Burich)," schreibt er an Schmid. "Von hier aus werde ich diese herren von "Beit zu Beit begrußen, aber um nicht auszukommen, muß "ich die Munition sparen. Ohne dieses nothgedrungene "Sparen ware ich in der Stadt. So widrig mir die An= "wendung glühender Rugeln ift, fo werde ich doch in näch= "fter Nacht einige hineinschicken, nicht, um die Stadt gu "verbrennen, sondern damit sie meinen Truppen die Thore "öffne."

Ein Theil des Freikorps und der Besatzung war unzusfrieden, daß man gestern nicht versucht hatte, den Zürichsberg zu behaupten. Selbst der sonst so einsichtige Reinshard äußerte darüber gegen Ziegler sein Besremden. Heute nun wurde das Geschrei nach einem Ausfall unter den jungen Leuten allgemein. Einige alte Kriegsgurgeln hatten ihnen Branntwein mit Schießpulver vermischt als ein Cous

rage verleihendes Mittel vorgetrunken, und mit lautem Jubel zog die Bande unter Trommelschlag nach der Kronen= porte. Da erschienen aber die Obersten mit sehr ernster Miene vor der Fronte, hielten ihnen das unsinnige ihres Vorhabens vor und verwiesen sie zum Gehorsam.

In der That hoffte Andermatt auf einen Ausfall, welcher ihm den Kern der Vertheidiger in die Hände ge= liefert hätte. Er konnte dieselben ruhig bis auf den Ab= sat des Schmelzbergs vordringen lassen und sie daselbst mit seinen an Zahl und Uebung überlegenen Truppen umzin= geln und aufreiben, vielleicht auch im Nachsehen beim ersten Anlauf in die Stadt gelangen.

Wit der Berpflegung seiner Truppen kam er in einige Berlegenheit, da sich keine Lieferanten zeigten. Diejenigen, auf welche er sich verließ, hatten vorgezogen mit der Stadt Contracte zu schließen. Er war also genöthigt zu requiriren. Dies geschah namentlich in Hottingen. Diese Gemeinde suchte Hülfe bei der Stadt, und da man es billig fand, sie nicht im Stiche zu lassen, so wurde das städtische Commissariat angewiesen, das entsprechende Quantum Lebensmittel den helvetischen Truppen zu liefern. Dieser eigenthümliche Beschluß ist im Municipalitätsprotocoll regisstrirt: "Speisung des Feindes."

Während dieses Sonntags hatte der General viel Bescheid zu geben. Bon mehrern Gemeinden kamen Milizen herangezogen, um ihm wider die Stadt zu helfen. Er fand aber nur zwei Compagnien von Stäfa (Commandant Schultheß, Hauptleute Hürlimann und Bodmer) brauchbar,

die übrigen waren ungeordnet, zum Theil zusammengelau= fenes Gefindel, welches die Hoffnung auf Plunderung herbei= lockte, oder Leute, welche von diesen "Prügelbuben" durch Drohungen gezwungen worden waren, fich an sie anzu= schließen. Bon der Gemeinde Meilen hingegen kam eine Abordnung mit der Erklärung, wenn der General nicht von seinem Verfahren ablaffe, so werde fie zum Beiftand der Stadt gegen ihn aufstehen und auch die benachbarten Ge= meinden dazu einladen. Zwei nachdruckliche Borftellungs= schreiben erhielt er von dem abgetretenen Regierungestatt= halter Ulrich. Die Anwendung "barbarischer" Mittel, fand dieser, ware um so voreiliger, als die Ankunft des Re= gierungscommiffgirs binnen wenigen Stunden erfolgen Endlich kam am Abend noch eine Abordnung der Berwaltungskammer, welche ihm Briefe der Regierung aus Bern überbrachte, deren Sauptinhalt der schon erwähnte Beschluß vom 11. September bildete. Diese Abgeord= neten suchten ihn ebenfalls zu Ginstellung der Feind= feligkeiten bis zur Ankunft des Regierungscommiffairs zu bewegen. Die Zuruftung zum Röften der Rugeln war nicht verborgen geblieben und hatte die Gemüther fehr auf= geregt.

Der General gab Allen, wie auch am folgenden Tage einer für die Schonung der Stadt Zürich nachdrücklich sich verwendenden Abordnung der Stadt Winterthur, hösliche, aber kurze Antworten: Er betrachte die Stadt Zürich als im Rebellionszustande gegen die Regierung und verlange vor Allem, daß man ihm die Thore öffne. Eine gütliche

Bermittlung von Seite der Regierung könne nur durch ihn und sonst durch Niemanden eingeleitet werden.

Der Regierungscommissair May, dessen Reise verschiedentlichen Aufschub erlitten, war am 11. September Abends
in Luzern angelangt, woselbst er vernahm, Zürich sei Tags
zuvor beschossen worden. In der Hossenung, daß stündlich
die Nachricht von Andermatts Einzug eintressen dürste, verweilte May 36 Stunden in Luzern; dann aber reiste er
doch am 13. früh um 3 Uhr ab und nahm den Weg über
den Albis nach Thalweil, von wo er über Küsnacht die
Reise nach dem Zürichberg fortsetze. Unterwegs erreichte
ihn die Kunde von dem Ausstand des Cantons Baden, von
dem Anmarsch von 400 Glarnern, von dem Ausgebot im
Appenzellerland und anderes, was ihn überzeugen mußte,
daß die Sache der helvetischen Regierung sich stündlich verschlimmere.

Inzwischen hatte in der Nacht vom 12. zum 13. das zweite Bombardement begonnen, wozu abermals 3 Haubigen und 2 Kanonen verwendet wurden. Die Kanonen standen links vom Schlößli in Batterie, die Haubigen zum Theil oberhalb Fluntern, zum Theil rechts vom Dorse an der Straße über den Schmelzberg. Gleich nach Mitternacht sielen die ersten Schüsse und die Beantwortung solgte so rasch, daß einige Leute im ersten Augenblicke nicht wußten, welcher Theil zuerst geschossen hatte. Mit kurzen Untersbrechungen hielt die Kanonade 6 Stunden an. Obschon auch diesmal von Seite der helvetischen Artillerie kein systematisches Versahren scheint befolgt worden zu sein, so

fonnte es ihr nicht fehlen, daß nur wenige ihrer Geschosse in der dichten Häusermasse der großen Stadt, namentlich des Niederdorfs, verloren gingen. Es wurden 260 Augelund 40 Granatschüsse gethan. Von diesen 300 Schüssen schlugen ungefähr 170 ein, worunter 21 glühende Augeln. An mehr als 30 Orten wurde theils durch diese Augeln, theils durch Granaten gezündet, aber schnell war Hülse zur Stelle und nirgends kam das Feuer zum eigentlichen Aussbruch. Daß nahe an 30 Geschosse die Gebäude des Spitals trasen, mag dessen Lage mit sich gebracht haben, steigerte aber die Erbitterung gegen das helvetische Militair aufs äußerste. Sonst wurde außer dem schon erwähnten, sehr geschätzten Diacon Schultheß, welchem das Platen einer Granate das Leben raubte, niemand bedeutend verletzt.

Die zürcherische Artillerie erwiederte aus beiläufig 24 Kanonen das seindliche Feuer nach Andermatts Bericht ziemlich gut. "Wenn ich sage ziemlich gut (assez bien)," sügt er jedoch hinzu, "so versteht sich dieses nur von dem "Lärm, den sie macht, denn sie hat uns keinen Schaden "gethan." Auch Prebois, übrigens selbst kein Herenmeister im Artilleriesache, hat sich nachmals geäußert, es sei eine einzige Kanone gewesen, auf welche die Helvetier ein wenig haben achten müssen. Die Zürcher hingegen erzählten sich, eine von Conrad Stadler gerichtete Kanone auf dem Lindenhose habe gleich ansangs eine helvetische Haubige demontirt. Die helvetischen, allerdings sehr lückenhasten Acten erwähnen dieses Umstandes nicht. Im übrigen war das Feuer der städtischen Geschüße theils gegen die seindliche

Kanonenbatterie, theils gegen die Truppen gerichtet, wenn solche als Patrouillen oder Tirailleurs sich blicken ließen.

Von allen Kirchthürmen erschallte das Geläute der Glocken, mas in und außer der Stadt großen Gindruck machte. Biele alte Leute beteten fur die Stadt, wie es damals überhaupt bei Feuersbrünften in mancher Saus= haltung Sitte war zu beten. Gine Nachbargemeinde, welche sich in diesen Unruhen neutral erklärt hatte, sprach doch die Bereitwilligkeit aus, wenigstens mit ihrer Feuerspriße Sulfe zu leiften. Sin und wieder befanden fich Gruppen von Zuschauern jeden Alters und Geschlechts, wie 3. B. auf einer Anhöhe bei Hottingen, wo verschiedene Aeußerun= gen fielen und einige, welche fich verlauten ließen: "Wills "Gott wird doch diese Granate gunden", nicht ohne eine tüchtige Tracht Schläge den Fleck räumen mußten. nämliche Versammlung blickte mit einiger Scheu auf ein Individuum, welches einen weißen Uniformrock trug. Das fei der Spion hieß es, er felbst habe es gesagt und man habe gesehen, wie er die Schanzen spioniert habe, wie hoch fie seien und wie tief der Graben.

Die Vertheidigungsmaßnahmen des Stadtcommandos waren in der Art getroffen, daß die Thore gehörig besetzt, auf den Wällen hingegen nebst dem Geschütz nur einzelne Beobachtungsposten aufgestellt waren und dieselben fleißig abpatroullirt wurden. Die Hauptstärke der Besatung war in der großen Stadt auf den Plätzen vor den Eingängen aufgestellt, welche vom Hirschen= und Seilergraben in die innere Stadt führen, deren alte Ringmauer und Thorge=

wölbe zum Theil noch erhalten waren. Je ein paar Com= pagnien standen bei der Limmatburg oder dem Rieder= dörflerthor, auf dem Predigerkirchhof, beim Kronenthor, beim Junkern= oder Lindenthor und beim Oberdorfthor. Jedem dieser Posten war ein gedienter alterer Officier, die meiften aus ehmals frangofischen Diensten, vorgestellt. Diefe Referven, welchen auch einige Ranonen beigegeben waren, konnten mit Leichtigkeit nach den bedroheten Stellen des Walles gebracht werden, und im äußersten Nothfall dem über den Wall gedrungenen Reind, der dabei nothwendiger Weise in einige Unordnung kommen mußte, in Masse zum Sandgemeng entgegen geben. Die fleine Stadt blieb nicht vernachlässigt. Auf dem Neumarktplat beim Zeughause ftand eine Art alter Garde, deren Anführer fich Wirg, Commandant le corps de réserve, unterzeichnete. Die Löschanstalten waren musterhaft geordnet. Reben den ältern oder sonst nicht mit dem Gewehr vertrauten Leuten fanden Dienstboten, Gesellen, Tagelöhner hier ihre Berwendung. Diese theilten den Gifer des Militairs und waren besonders über die glühenden Augeln erbost. "Man konnte zwei "Tausen Waffer über einen folden Kluch schütten, so blieb er doch noch heiß", so erzählte ein ehrlicher Tagelöhner, welcher die Sand ein wenig zu fruh nach dem Kang aus= gestreckt hatte. Die größern Schuljungen, welche noch nicht zum Freicorps taugten, wurden von der Strafe wegge= schickt ins Zeughaus zum "Patronenmachercorps", bei welchem namentlich die Waisenknaben gute Dienste leifteten. Berschiedene zweckmäßige Magregeln trafen Ginzelne aus

sich selbst. So erhielt man aus dem Exlingerschen Lust= häuschen, gegenüber der hohen Promenade, von wo der Feind durch ein Telescop beobachtet wurde, regelmäßige Meldungen über dessen Anordnungen.

Einiges wurde auch versäumt oder vergessen, oder aus Mangel an Zeit und Leuten unterlassen. So blieb z. B. die ganze Reihe der hölzernen Marktbuden auf dem Sciler=graben unberührt stehen.

Gegen sechs Uhr des Morgens nahm die Beschießung ab. Granaten wurden keine mehr geworsen. Das Ka=nonenseuer hingegen wurde von der helvetischen Artillerie bis Abends 4 Uhr, jedoch bloß mit etwa vier Schüssen auf die Stunde, ziemlich erfolglos unterhalten. Man bemerkte aus der Stadt, daß die zürcher'schen Kugeln ausgegraben wurden und schloß daraus, daß die Munition den Helvetiern auszugehen beginne, was auch der Umstand zu bestätigen schien, daß sogar einige Steine nach der Stadt geschossen wurden. Schon bei der ersten (?) Beschießung soll ein solcher durch das Dach des Hauses zum Schneesberg gesahren und auf dem Dachboden niedergesallen sein.

Am frühesten Morgen dieses Tages sah man auf den Hochwachen des Badergebietes Feuerzeichen auflodern. Im Laufe des Tages lief die Nachricht ein, daß im Siggenthal der Sturm ergangen sei und das Volk dem General Steiner nach Regensberg zuziehe. Von Unterengstringen, Detweil und Weiningen rückten Zuzüger in die Stadt ein und wursden in die Compagnien der Landleute eingetheilt, welche eine Gesammtstärke von mehr als 800 Mann erreichten.

Dagegen hatte sich auch beim Andermattischen Corps die Stärke der zuziehenden Milizen und Landstürmer auf 2000 Mann vermehrt. Dieselben waren aber in so schlech= tem Buftande, daß er die meiften nach Kloten schickte, um gegen die Corps des Generals Steiner und Sauptmann Manz von Nänikon verwendet zu werden. Den Befehl in Kloten übergab Andermatt einem andern Commandant Mang, früher Goldschmid und Burger von Burich. dahin entsendete Andermatt an diesem Tage den Oberst Dolder mit seinen Susaren und einer Compagnie Linien= infanterie. Als dieser vernahm, daß Oberst Escher von Berg mit einem Corps von 5-600 Mann im Anmarsch fei, um fich mit dem Aufgebot des General Steiner bei Regensberg zu vereinigen, eilte er jenem entgegen. von Eschers Compagnien unter Hauptmann Rahn war bis Embrach und Lufingen vorgegangen. Die Husaren über= raschten und zersprengten dieselbe. Die Sauptleute Rahn und Schaufelberger und Lieutenant Bernhard von Bulf= lingen fielen bleffirt nebst 48 Mann in Gefangenschaft. Das Militair sowohl als einige ihm nachfolgende Prügel= buben verübten grobe Ercesse. So wurde der als Anhan= ger der Stadt bekannte Untervogt Spörri in Embrach, ein alter, wehrloser Mann, gemordet. Der ebenfalls gefangene Lieutenant Fehr von Gütikhausen wurde von dem helve= tischen Sauptmann Grimm schmählich behandelt, was einige Wochen später in dem Gefechte bei Kaoug zur Kolge hatte, daß Fehr, welcher als Reiter demfelben beiwohnte, auf Grimm, den er entdeckte, lossturzte und in der Sige nichtachtend, daß dieser, wie er wenigstens später behauptet hat, den Degen schon abgegeben, ihm das Gesicht zerfette.

Gegen den Abend scheint Andermatt Borbereitungen zu einem Sturmangriff getroffen zu haben. Seine leichte Insanterie näherte sich der Niederdorfporte und den anstoßensden Wällen und plänkelte auch über die Limmat hinüber mit unsern im Schüßenplaß postirten Jägern. Muthmaßlich sollte hier der Scheinangriff geschehen, die Sturmcolonnen aber auf der Platte bei Fluntern gebildet werden und die Ersteigung nächst dem Hottingerpörtchen auf der Fronte des sehr niedrigen Walls bei St. Anna erfolgen. Da traf um 5 Uhr der Regierungscommissair Man ein, befahl die sosorige Einstellung des Feuers, und sandte einen Parlementair nach der Stadt mit dem Auftrag an den Unterstatthalter Hofmeister, sich in das Hauptquartier zu versfügen.

Ehe dieser anlangte, bemühete sich Man, den von Ansdermatt und einem Theil seiner Officiere verlangten Sturmsangriff zu hintertreiben. Die Vorstellungen, welche er ihnen im Interesse der Menschlichkeit u. s. w. machte schlugen wenig an. Tiesern Eindruck bewirkten seine Andeutungen über die Veränderungen, welche die nächste Zukunft im Resgierungsschstem herbeisühren dürfte, da es vielen Officieren nur um Beibehaltung ihrer Anstellung, gleichviel unter welcher Herrschaft, zu thun war.

Um 6 Uhr stellte sich Hofmeister im Hauptquartier ein in Begleitung des von seiner erfolglos gebliebenen Sen= dung nach Bern zurückgekommenen David Wyß. Sie brachten die nämlichen Sachen vor, "welche mich schon so oft gelangweilt haben", schreibt Andermatt. Man zeigte sich nachgebend und versprach bis 1 Uhr nach Mitternacht die Feindseligkeiten nicht erneuern zu lassen, falls die Mu=nicipalität bis dahin Abgeordnete schicken werde.

Während nun die halbe Nacht hindurch unterhandelt, hin und her geschickt und endlich die Frist zu der Abord= nung auf den folgenden Morgen um 6 Uhr verlängert wurde, entstand plöglich in der Stadt ein gewaltiger Rumor. Gine Ordonnang oder ein Bediensteter, welcher bei dem Stadtcommandanten gegen Mitternacht etwas abzugeben oder anzufragen hatte, fand denfelben nicht auf seinem ge= wohnten Zimmer, wo sonst mit ihm auch Ziegler oder wenigstens einer von beiden zu treffen war. Das auf dem Tische stehende Licht war weit hinabgebrannt. Bedenklich jog der Mann ab, theilte seine Berwunderung über das Geschehene und seine Besorgniffe andern im Vertrauen mit, und bald lief durch die Stadt das Gerücht, die Selvekler rüften fich auf der Platte zum Sturm und man wisse nicht, wo Meyer und Ziegler hingekommen seien. Auch die Mu= nicipalität gerieth in Unruhe und sorgte sogleich für stell= vertretende Anführer. Jene zwei fagen inzwischen in einem andern Zimmer von Meyers Wohnung in traulichem Ge= fprache fich berathend beifammen, und erft ein auf der Straße entstandenes Geläufe störte sie auf und sette fie von dem umlaufenden Gerüchte in Kenntniß. Sogleich warfen fie fich aufs Pferd und beritten alle Wachtposten, um durch ihr persönliches Erscheinen die Leute zu beruhigen.

Im Schlößli hatte der Regierungscommissair May diese Nacht wohl auch nicht auf Rosen geruhet. Dem Einheitessustem ergeben, hatte er wohl gehofft, in Burich im Namen der Regie= rung als Hersteller der Ordnung auftreten und den Frieden gebieten, aber zugleich durch ein menschenfreundliches und versöhnendes Benehmen die entzweiten Gemüther vereinigen zu können. Jest aber war er bereits überzeugt, daß die Insurrection weit breitere Grundlagen hatte, als er geahnet und daß es sich nur noch darum handeln konnte, für die Regierung den Schein der Autorität zu retten, bis die von ihr bereits angerufene Bermittlung Frankreichs ihre Wirkfamkeit zeigen wurde. Bon Wohlwollen gegen die Stadt Burich beseelt, durfte er dennoch das erhipte helvetische Militair, welches eine Schmach darin fah, unverrichteter Weise von einer bloß durch ihre Burger und einige unge= übte Landmiliz vertheidigten Stadt abziehen zu muffen, nicht allzusehr vor den Ropf stoßen; er mußte sich gefallen laffen, daß die Unterhandlungen in die Länge gezogen wurden, indeß er die Ueberzeugung begen mußte, daß jede Minute Zeitverluft ein Gewinn war für die Insurrection, welche er als Abgeordneter der Regierung unterdrücken follte. Es find daher die Aeußerungen feines officiellen Schreibens an dieselbe vom 14. September Mittags sehr ver= schiedener Auslegungen fähig. "Obschon nun durch die "Errichtung der Milizen und Entwaffnung der Truppen, "die der Stadt zu Sulfe ziehen wollten, der Canton Burich "wieder ziemlich in Ordnung gebracht ift, so bleibt "doch sein Zustand sehr schwankend, so lange nicht die Stadt

"wieder der Regierung unterworfen wird, und die Stim-"mung aller angrenzenden Cantone ift nichts weniger als "beruhigend. Singegen mache ich mich anheischig, die ganze "öftliche Schweiz in Ordnung zu erhalten, wenn die hie= "figen Angelegenheiten berichtigt find." — Sier war aller= dinge das Wörtchen "wenn" am Plate, denn fürmahr anstatt "ziemlich in Ordnung" befand sich der Canton Bürich gerade an jenem Tag vielmehr in ziemlicher Unord= nung. Unverkennbar aber liegt auch in diesen Zeilen das schöne Bestreben, größeres Ungluck zu verhuten, und in diesem Beifte hat dieser Staatsmann eine der undankbar= ften Miffionen, welche fich denken läßt, fo lange durchgeführt, als es ihm möglich war. So viele äußere Demuthigungen er sich damals mußte gefallen laffen, um so befriedigender konnten für ihn bis an sein Lebensende die Zeugniffe sein, welche ihm sein eigenes Bewußtsein für fein damaliges Sandeln gewähren mußte.

Der 14. September verstrich unter weitern Verhandlungen. Hirzel und Reinhard erschienen im Hauptquartier, "die nämlichen, deren Gesichter ich schon zweimal wegen "dieser Sache gesehen habe", berichtet Andermatt, welchen das Geschäft ärgerte. Dieser verließ die Versammlung und schrieb dem Kriegsminister: sobald der verheißene Munitionsersatz eintreffe, welche er den 17. erwarte, werde er mit Hülfe der Eliten die Stadt einschließen. Zu einer Capitulation werde er nicht Hand bieten, denn eine gute lasse sich mit diesen Menschen nicht abschließen. — Wenn Andermatt eine vollständige Einschließung auf beiden Ufern

der Limmat meint, so ift dies entweder eine Großsprecherei, oder diese Meußerung verrath einen beschränkten Starrfinn, welcher dem General in der That von einigen Officieren, zur Laft gelegt wurde mit der den Welschen sehr geläufigen Redensart: "Notre général était une f..b..." Seine Stimmung theilte ein Theil seiner Truppen. war ein warmer Sommertag und die Kenster des Con= ferenzzimmers standen offen. Gin unten auf Schildmache stehender Waadtlander Grenadier, welcher den Gegenstand des Gespräches über seinem Haupt errieth, rief den Herren hinauf: "Gestattet uns eine 24stundige Plunderung und "die Stadt foll cuer fein", ein Buruf, welcher bei dem versöhnlichen Man übel angebracht war. Bereits hatte er fich von den Burchern bestimmen laffen, die Stadt mit einer Garnison zu verschonen, und er verlangte nur noch, um der Ehre des Generals willen, den Durchmarsch eines Theils der Truppen, welcher nach Luzern gehen sollte, indeß die übrigen nach Winterthur und St. Gallen verlegt würden. Das Anfinnen des Commissairs, daß von Seite der Stadt Burich gegen die helvetische Regierung ein Act der Aner= kennung ausgestellt werde, wurde von den Abgeordneten als überfluffig beseitiget, da man noch nie aufgehört habe, sich an die Regierung zu wenden.

In der Stadt wurden inzwischen die Vertheidigungs= anstalten mit erneuertem Eifer betrieben, so namentlich die ausgegangene Artillericmunition ergänzt. Dagegen ließ sich ein Gesuch der Gemeinde Aesch bei Birmenstorf, welche von Mettmenstetten her, wohin Andermatt den Hauptmann Gilly mit 2 Compagnien detaschirt hatte, die mit Drohungen begleitete Aufforderung zu Stellung von Eliten erhielt und nun die Stadt Burich um einen Ausfall ersuchte, "damit "die Ruhestörer konnen befanftiget werden", nur mit Ber= tröftungen auf die Bukunft erwiedern. - Mit großem Miß= trauen beobachtete die Bürgerschaft die unterhandelnden Staatsmänner, mehrmals wurde der Stadtcommandant auf der Straße von den Bürgern umringt und ihm erklärt, daß er ihnen mit seinem Ropfe dafür haften muffe, daß die Stadt nicht übergeben werde. Geschah dieses gegen dem grünen Holze, so kann man fich denken, welch' feine Reden die vorsichtigern Mitglieder der nach allen Seiten hin verantwortlichen Municipalität hören mußten. Diese hatte daher auch jett keine andere Wahl als die Capitu= lationspunkte den Compagnien und Corps der Besatung vorzulegen. Dies geschah im Nachmittag und nun erfolg= ten merkwürdige Antworten: Die helvetische Regierung foll keine Garnison weder in die Stadt noch in den Canton legen; May durfe allenfalls in die Stadt kommen, aber, als bloger Particular, "wir erkennen keinen Regierungs= "commissair von Bern mehr"; die helvetischen Truppen follen den nämlichen Weg abziehen, welchen fie gekommen seien und in 60 Stunden den Canton raumen; fie follen die ins Burcherzeughaus gehörenden Ranonen abliefern, auch follen diese "Banditen" versprechen, den Canton Burich nie mehr zu betreten; - und ähnliche tolle Ginfälle, welche Die heitere Zuversicht und Kampfesluft der Besatzung satt= sam beurkunden. Ginige dieser Erklärungen find von den

Officieren und Unterofficieren, andere bloß von den Chefs der Corps unterzeichnet, wieder andere ganz ohne Unterschrift. Die Abgeordneten, welche versprochen hatten, um 4 Uhr Nachmittags die Antwort zu überbringen, nahmen nun den Stadtcommandanten als Repräsentanten der Besatzung mit sich, damit er selbst über deren Stimmung den Regierungscommissair ins Klare sehen könne.

Auf den helvetischen Vorposten angelangt, mußte er als Militair aus dem Wagen steigen und fich die Augen ver= binden laffen. Zwei Officiere nahmen ihn unter den Arm und führten ihn nach dem Hauptquartier. Der Weg ging durch das Lager der Eliten, woselbst Meyer verschiedene Ausrufe folder hörte, die ihn erkannten: "Da bringen fie "den M. Der wird nun wohl den Lohn bekommen", und einen andern: "Das ift ja der Berr Dberft M. Gottlob, "jest wird wohl der Friede gemacht werden." — Im Schlößli wurde er ins untere Zimmer gebracht, wo man ihm die Binde abnahm. Es stand Wein auf dem Tische und mehrere Officiere leisteten ihm Gesellschaft, bis er ins obere Zimmer berufen wurde, wo ihn Sirzel und Reinhard dem Regierungs= commissair vorstellten und ihn einluden, denfelben über das Unmögliche des Durchmarsches aufzuklären. Nachdem Meyer folches best seines Bermögens gethan, ließ man ihn abtreten. Inzwischen waren auch die gefangenen Burcherofficiere Rahn, Schaufelberger u. f. w. im untern Bimmer eingetroffen, Die Gesellschaft begann munter zu werden und es ging an ein tuchtiges Bechen. Man schlug an auf die Gefundheit aller braven Militairs, aller braven Schweizer, auf baldige Ber=

stellung der Eintracht u. s. w. Da erfolgte ein zweiter Ruf nach dem Diplomatenzimmer, wo May seinen beharrlichen Willen aussprach, daß der Durchmarsch stattzusinden habe. Dagegen erklärte Meher mit zunehmender Lebhaftigkeit, daß von dem Durchmarsch helvetischer Truppen durch Zürich keine Rede sein könne. Die ganze Bevölkerung, Junge und Alte, Männer und Weiber, würde auf sie losstürzen. Ueber Andersmatt äußerte er sich in einer Weise, welche May glaubte tadeln zu müssen. Es war nun Zeit abzubrechen und ohne etwas Bestimmtes abgeschlossen zu haben, kehrten die Zürcher Nachts um 10 Uhr nach der Stadt zurück.

Sollten einige Leser einen Widerspruch in Meyers Benehmen im obern und untern Zimmer finden, so ist nicht zu übersehen, daß er oben als Vertreter einer Partei zu handeln hatte, unten als Militair unter Kameraden sich befand. Jedem Officier, der seinem Stande Ehre machte, war auch seine Achtung gewidmet und es kann hier bezeugt werden, daß er noch viele Jahre später an dem Schicksale der bessern helvetischen Officiere, wie Vonderweid, Dolder, Heidegger (welcher aber 1802 nicht vor Zürich war) u. a. m. lebhaften Antheil genommen und die unbillige Behandlung, welche sie 1803 beim Uebertritt in den französischen Dienst erfahren mußten, bedauert hat.

Am folgenden Morgen kam der helvetische Oberst Müller mit einem Schreiben des Regierungscommissairs nach der Stadt, worin sich derselbe beschwerte, daß Bürger von Zürich fortwährend den Bürgerkrieg in diesem und andern Canstonen ansachen. Es war nämlich der Aufstand in Aargau

ausgebrochen, Ludwig Man von Schöftland hatte Aarau eingenommen, und auf Anordnung des den Aufstand com= mandirenden Rudolf von Erlach war Major Kirchmeyer mit 400 Aargauern und Freiämtlern am gestrigen Abend um 7 Uhr zu General Steiner gestoßen. Diefer hatte schon in der Nacht vom 13. zum 14. den Hönggerberg besetzen wollen, allein Dolders Sufaren, welche von Niederhaste aus die Alache durchstreiften, maren für des Generals un= geübte Bauern ein zu gefährlicher Feind und jene Operation unterblieb. Die zürchersche Militaircommission fuhr fort, mit allen Gleichgefinnten in der Nahe und Ferne zu ver= tehren, fie benahm fich, als bestände bereits feine helve= tische Regierung mehr, sie verlieh dem Freicorps eine Bürcherfahne, kurz sie trat als Behörde eines selbstständigen eidgenössischen Freistaats auf, indeß die Municipalität der Form nach immer die helvetische Regierung anerkannte. Die Municipalität sandte nun an May anstatt einer Antwort auf seine Beschwerde die von ihr unterschriebene Capi= tulation, aus welcher sie jedoch die der Bürgerschaft allzu mißbeliebigen Punkte, namentlich die Gestattung des Durch= marsches einfach wegließ. Durch diese Convention überläßt der Regierungscommissair "mit Zutrauen der Bürgerschaft "von Zurich die Bewachung der Stadt, will keine Garnison "in dieselbe legen, und sich felbst dahin als in den Saupt= "ort des Cantons verfügen, und nur einige Ordonnanzen "mit fich nehmen." Sodann folgt die Bestimmung gegen= feitiger Vergeffenheit und Freilassung der Gefangenen; endlich follen "schleunige Anstalten getroffen werden, um "alle feindseligen Anordnungen aufzugeben." Diese Convention wurde am 15. September Morgens um 8 Uhr von der Municipalität, um 9½ Uhr im Hauptquartier am Zürichberg von May unterzeichnet, welcher gleichzeitig der Erstern anzeigte, er werde sich sogleich nach der Stadt begeben und man soll ihm eine Escorte entgegenschicken.

Dem Militaircommando war daran gelegen, dem hel= vetischen Commissair den Beweis zu leisten, daß Burich eine tüchtige Wehrkraft besitze und auch seinem kleinen Be= aleite von helvetischem Militair sollte nach Möglichkeit diese Ueberzeugung beigebracht werden. Als nun Man gegen Mittag an Reinhards Seite, welcher ihm vor die Stadt entgegengefahren war, im Begleite von Japet und noch einem Officier mit 8 Sufaren, fo wie eines gurcherschen Reitertrupps durch die Kronenporte einzog, wo hinter ihm sofort die Fallbrücke wieder aufgezogen wurde, fand er hier das Freicorps zwar ihm die militairischen Ehrenbezeugungen erweisend, aber wie die ganze Besatung unter zurcherscher Kahne aufgestellt und die hellblaue Cocarde zur Schau tragend. Von der Besatzung war Alles, was nur irgend auf den Wachen entbehrlich schien und einigermaßen mili= tairisch aussah, in einem zusammenhängenden doppelten Spalier von der Kronenporte bis zum Rathhause aufgestellt. Da fehlten weder die grünen Chevaurlegers, noch die blauen Dragoner, noch das Jägercorps, noch Kanonen mit bren= nender Lunte, kurz das Ganze hatte ein acht kriegerisches Gepräge. Auf dem Rathhause stieg der Commissair ab, seine 8 helvetischen Husaren ritten rascher davon als sie ge=

kommen waren, die sich ihnen niederlassende Fallbrücke gieng wieder in die Höhe und der, welcher jest eigentlich in Zürich regieren sollte, befand sich so ziemlich in der Lage eines Kriegsgefangenen.

Noch beharrte er auf der Forderung des Durchmarsches für einen Theil des helvetischen Militairs und die Muni= cipalität ichien fich jest der ermäßigten Bedingung zu fügen, daß dieser Durchmarsch erst den 16. beginnen und die nöthige Beit eingeräumt werden foll, um die Befatzung darauf vor= zubereiten und zur ruhigen Bulaffung zu bewegen. Da= gegen entsprach Man fogleich dem Berlangen, daß Oberft Dolder nicht weiter gegen General Steiner operiren folle, und rief denfelben guruck, worauf auch General Steiner gemäß erhaltenen Befehls feine Leute auseinandergeben ließ. General Andermatt verhielt fich bei allem dem paffiv und schrieb dem Kriegsminister ärgerlich: "Ich erlaube mir keine "Bemerkungen über diese Convention, ich erwarte die Ihrigen. "Das kann ich fagen, das die Stadt Zurich mit mir weniger "gut weggekommen ware. Gine Garnison in der Stadt "ware bei mir ein Artikel sine qua non geblieben, befon= "bers jett, da es mir gelungen ist zu bewirken, daß fünf "Sechstheile der Landschaft wider die Stadt fich erklärt Allerdings taugen alle diese Elitencompagnien "(ausgenommen drei von Stafa) fehr wenig, aber ich konnte "fie doch zu Sicherung meiner Stellung verwenden (j'en "tirais l'avantage d'être gardé)." Auch einige seiner Officiere wollten um jeden Preis nach Zurich hineinkommen. Um nun wenigstens fagen zu konnen, fie seien in Burich

eingezogen, mußten fich gegen den Abend dieses Tages etliche derselben, indem sie sich auf die Convention beriefen, bei einer der Porten den Eintritt zu verschaffen. Sie begaben fich nach dem Gasthof zum Schwert, traten ans offene Fenster und blickten mit spöttischem Lächeln auf das Bürgermilitair hinab. Das machte Auffeben, zumal man unter den Spöttern den verhaßten Grimm erfannte. Es entstand ein Zusam= menlauf, welcher von ernsten Folgen sein konnte, wenn nicht der Stadtcommandant und andere geachtete Leute fich ins Mittel gelegt hatten, welche auch jene Officiere veranlaßten, die Stadt fogleich zu verlaffen. Bielleicht war die über diesen Vorfall entstandene Aufregung die Veranlassung zu einem Gerüchte, welches sich gegen 10 Uhr Abends verbrei= tete, die Helvekler seien beim Sottingerportchen durch den Wolfbach (welcher damals in einem hölzernen Canal über den Festungsgraben in die Stadt geleitet war) in die Stadt eingedrungen. Bon den Ballen waren einige Schuffe ge= fallen, vielleicht solcher, welche mit dem Gewehr nicht um= zugehen wußten, hatte sich doch am Tage zuvor ein Buzüger von Songg aus Unachtsamkeit mit feinem eigenen Gewehre Kurz der Lärm war so allgemein, daß Alles erschossen. zum Gewehr griff und auf die angewiesenen Bosten eilte.

Um so weniger war man nun geneigt, den Durchmarsch der Helvetier zuzugeben. Dieser streitige Punkt fand aber von selbst seine Erledigung, indem noch am Abend des 15. Andermatt aus Bern, wo in der Regierung eine gemäßigte Partei augenblicklich die Oberhand gewonnen hatte, den Befehl erhielt, alle Feindseligkeiten gegen Zürich einzustellen. Am 16. früh erhielt der Municipalitätspräsident, alt=Land= vogt Füßli von Alops Reding und dem in Schwyz sich befindenden Landammann Zellweger Briefe, welche anzeigten, daß am 15. die Glarner in der March und am 18. die Appenzeller 3—400 Mann stark bei Rapperschweil eintreffen sollen, auch von Schwyz bereits 3 Compagnien gegen das Zürchergebiet abmarschirt seien. Gleichzeitig wurde von den drei Urständen dem General Andermatt der Wassenstülstand auf den 18. förmlich aufgekündigt.

Nun fand es dieser General an der Zeit, seiner bedräng= ten Regierung zu Hülfe zu ziehen. Dhne sich mit Man zu berathen, trat er am 16. September Nachmittags gegen 3 Uhr mit den Linientruppen den Marsch nach Baden an und überließ dem Regierungseommissair die Verfügung über die den Helvetiern zugezogenen Eliten und Landstürmer.

Die Colonne nahm ihren Weg über Bogelfang, Ober= und Unterstraß, Wipkingen, Höngg u. s. f. Andermatt ritt am Schweise des Zuges. Bei einem Landgute zwischen Wipkingen und Höngg fragte er den am Wege stehenden Besitzer, ob sich zwischen Zürich und Baden keine Brücken besinden. Als die Frage verneint und er erinnert wurde, daß die von den Franzosen abgebrannte Brücke von Wettin= gen nicht hergestellt sei, schickte er eine Ordonnanz vor mit dem Besehle an die Truppen, möglichst rasch zu marschiren.

In der Stadt wurden die militairischen Borsichtsmaß= nahmen noch keineswegs eingestellt. Das Artilleriecorpse war vom 15. zum 16. September von 188 auf 233 Mann angewachsen. Von Schwyz waren Gesandte eingetroffen und wahrscheinlich wurde schon an diesem Tage der Beschluß gefaßt, den Bundesbrüdern 2 Kanonen mit Bedienungs=mannschaft, 20 Reiter und 1000 Louisdor zu übersenden, welche am 17. in aller Stille zu Wasser und zu Lande nach Schwhz abgiengen, unter Führung des Major (nach=mals Rathsherr) Caspar Ott vom Zeltweg, eines Mannes, klein von Leibesgestalt, aber von tapferm Gemüthe und unermüdlicher Thätigkeit, wo es das Wohl des Vater=landes galt.

Noch am 16. ließ Man den Stadtcommandanten zu fich kommen nach feinem Quartier im Saufe zur Krone (Rechberg) und bemerkte ihm unter andern, daß die Porten jest wieder für den freien Durchpaß geöffnet und diejenigen helvetischen Buguger, deren nächster Weg vom Burichberg nach der Beimath durch die Stadt führe, hier durchgelaffen werden möchten. Auf Meyers ablehnende Antwort stellte er an ihn die Frage: "Anerkennen Sie denn meine Befehle nicht?" Diefe blieb von dem Stadtcommandanten unbeantwortet, dagegen übernahm er es, die Säupter jener Schaar, Pfenninger, Wuhrmann, Schochu. A. ungefrankt in das haus zur Krone gelangen zu laffen, damit fich der Regierungscommiffair mit denfel= ben über die Entlassung ihrer Mannschaft besprechen könne. Es war ein gewagtes Unternehmen, diese Parteiführer in die aufgeregte Stadt einzuführen, und nur forgfältige mili= tairische Magnahmen verhinderten, daß, als sie nach einer durch das Drängen des Stadtcommandanten abgefürzten Conferenz das Saus und die Stadt wieder verließen, die auf das Gerücht von ihrer Anwesenheit zusammengelaufene Menge ihnen nichts zufügen konnte. Kaum mochten sie auf dem Berge eingetroffen sein, so verrieth von dorther ein lautes Geschrei und Schießen, daß jene Bolksarmee abgesdankt sei, welche nun in Unordnung auseinander lief. Nur die früher erwähnten 2 oder 3 Compagnien von Stäsazogen geordnet nach Hause. Auf dem Unterwall des Rämisbollwerks ging Meyer mit Ziegler sich unterhaltend auf und nieder, als ein Scharsschütze vom Rämi her ihnen zum Abschiede eine Kugel zuschiecke, welche hart vor ihnen in die Böschung des Oberwalles suhr.

Hier schließt sich die Geschichte der eigentlichen Belasgerung; die weitern Vorfälle vom Spätjahr 1802 gehören zu derjenigen der Insurrection überhaupt, deren fortgesetzte Darstellung die Grenzen der hier beabsichtigten Mittheilung überschreiten würde.

Als rein militairisches Ereigniß betrachtet, ist die Sache wegen der geringen Kräfte, welche dabei zur Anwendung kamen, schwerlich geeignet, einer fruchtbaren Kritik über das Benehmen beider Theile den Stoff darzubieten. Andermatt ist vielsach getadelt worden, daß er die Stadt in der Nacht vom 9—10. September ohne weiteres beschossen hat. "Hätte "er," so hat sich auch Oberst Meyer geäußert, "bei hellem "Tage seine tausend tüchtigen Soldaten im Bleicherweg vor "den Augen der ganzen Stadt in Kolonne aufgestellt und "dann gefragt, was man eigentlich wolle, so würde wahr= "scheinlich die Mehrzahl der Bürgerschaft zum Nachgeben

"gestimmt und ein Beschrei erhoben haben, man werde doch die Stadt nicht unglücklich machen wollen." — Allein wir möchten auch fragen, ob, wenn Andermatt so gehandelt hatte und dennoch Widerstand geleistet worden ware, man nicht umgekehrt sagen konnte, er hatte in der Nacht gleich bei seiner Ankunft die Stadt durch einige Granaten er= schrecken sollen, dann wären ihm sicher die Thore geöffnet worden, weil in solchen Fällen eine Ueberraschung viel wirken könne? - 3m Allgemeinen scheinen uns Ander= matte militairische Berfügungen zweckmäßig getroffen zu fein. Das Schießen mit glübenden Rugeln einzig war eine foldatische Robbeit, welche selbst fein Beschützer Schmid miß= billigte. Diefer unterfagte ihm auch auf Befehl der Re= gierung die kunftige Anwendung eines fo icharfen (violent) Mittels. Sonderbarer Beise empfiehlt er ihm aber im nämlichen Briefe, einen Sandftreich, d. h. einen Sturm gu versuchen. Es dürfte überhaupt schwer sein, bei der An= wendung der Kriegesmittel von Truppen gegen Truppen die Grenze zwischen Rriegesgebrauch und Barbarei jederzeit aus= zumitteln und inne zu halten. Etwas anderes ift das Buthen gegen Wehrlose, oder das Verbrennen offener Ort= schaften, wo kein Widerstand geleistet wird.

Ein militairischer Fehler auf Seite der Bertheidiger ist jedenfalls der, daß man am 12. September bei hellem Tage die Helvetier ihre Batterien ruhig bauen ließ, ohne ihre Arbeit durch Kanonenseuer zu stören. Es sindet dieses Bersfäumniß aber seinen Grund darin, daß die Leiter des Aufstandes von Mays nahe bevorstehender Ankunft unterrichtet,

die Hoffnung nährten, es werde zu keiner zweiten Beschießung kommen, wenn man zürcherscher Seits den ersten Schuß unterlasse.

Jest bestehen um Zurich keine Balle mehr und in der Schweiz find Bustande eingetreten, welche die fühnsten Hoffnungen der Einheitsfreunde vom Jahre 1802 überftiegen Wohl bekomms den Liebhabern. Die Freunde des Alten aber mögen sich damit trösten, daß auch ihr Altes einst neu war und das damalige Alte zum Leidwesen derer, die daran hingen, verdrängt hat. So lange nur die schwei= zerische Mannhaftigkeit nicht völlig untergeht, darf der Freund des Baterlandes an dessen Erhaltung nicht ver= Die jungsten Tage haben gezeigt, daß wo Manner vorhanden find, auch Balle entstehen können. Salten nur die Männer, so klein ihre Bahl fein moge, treu zusammen wider das Beer der Egoiften und Safenfuße, so werden fie das gemeinsame Vaterland ebenso ehrenvoll gegen einen feindlichen Anfall zu schützen wissen, als die Zurcher im Jahr 1802 ihre Vaterstadt gegen Andermatts Selvekler.